Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis monat. 3200 M. frei Haus, pstl. 5. Vorzeig. d. Quittung: Abmeldung nur stattbar bei Ablauf d. Bezugs im Vormonat. Bei Abholg. monatlich 3250, wöchentlich 850 M. — Postbezug monatlich. — Einzelnummer bei 4 Seiten 120 M., 6 Seiten 150 M. u. 8 Seiten 200 M.

Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Unruhe usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Geschäftshaus: Kleine Ritterstr. 3.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

mit dem Amtsblatt der Stadt Merseburg und der wissenschaftlichen Unterhaltungsbeilage Am häuslichen Herd

Anzeigenpreis: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 80 M., im Reklameteil 200 M., für Ortsfremdenanzeigen und Nachweisgebühren 200 M. Aufschlag, Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 10 Uhr vorm. Belegnummer wird berechnet.

Bezugs- und Anzeigenpreise sind freibleibend.

Postscheckkonto: Leipzig 39070.

Fernruf: Redaktion 324, Geschäftsstelle 466.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger e. V., Kreis Mitteldeutschland.

Nr. 83. Dienstag den 10. April 1923 49. Jahrg.

Von der Kraft des Gemüts im Staatsleben.

Von der Kraft des Gemütes im Staatsleben zu sprechen, wird dem freiheitlich gerichteten Politiker leicht verdacht. Denn er ist durch den Zusammenhang seiner Gedanken verpflichtet, Staat und Recht zu verbinden in einer Weise, die das Recht als das Ziel aller staatlichen Äußerungen setzt und dabei vor allem auch in sozialer Hinsicht niemals Halt macht. Bei diesen Bemühungen, den Rechtsstaat zu fordern, seine Ansätze im heutigen Staatsleben zu verteidigen, ist er dem bitteren Hohn der gegnerischen „Realpolitiker" ausgesetzt, die gerade aus der stolzen Wendung vom „Sieg des Rechts" Waffen schmieden. Waffen gegen die, welche trotz allem geschichtlichen Elend die Idee des Rechts für die Staatsgemeinschaft festhalten und damit — auf die Kraft des Geistes und Gemütes im Staatsleben vertrauen. Die Ironie der Realpolitiker, auf das Sichtbare und Greifbare unserer gegenwärtigen Mißverhältnisse gestützt, führt gegen diese „Schwärmerei", die man mit einem kühnen Gedankensprung dann noch unnational nennt, ins Feld, daß dem unruhigen „Volke" als Ganzem nicht zu trauen sei, daß vor allem Macht und Herrschaft die haltlose Natur der Masse zügeln müsse, und daß solche Macht nur in erblicher, auf wenige beschränkter Form haltbar sei. Gemüt und Politik — der konservative Politiker verweist diese Zusammenstellung in das Reich der Phrase. Vielleicht nicht öffentlich, wenn er gewandt ist. Aber nach seiner gesamten Richtung. Die Kraft des Geistes in der Politik? Die Kraft des Schwertes!

„Für das Volk" freilich weiß er sehr wohl bestimmte Gefühlswerte zu schätzen. Wir vernehmen im Geiste schon die Einwände, die jetzt gegen uns erhoben werden. Prüfen wir sie, bevor wir dem echten Ursprung unserer Losung nachgehen.

*

Der erste Einwand: Das Reich in seiner jetzigen Gestalt soll rechtlich auf dem Satz beruhen: die Statsgewalt geht vom Volke aus. Ist nicht damit gerade dem Volk genommen, was nur aus der Kraft des Gemütes verständlich war, das Gottesgnadentum, die Heiligung des Staats durch eine gottbegnadete Person?

Es war ein Frommer, der sagte, von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin. Aber das war keiner, der diese Gnade — ererbt hatte, sondern er hatte sie errungen. Kein Erbe, ein Schaffender. Man braucht nur an diesen Zusammenhang zu denken, und man wagt kaum noch auszusprechen, daß Gottesgnadentum einmal auf wenige Menschen beschränkt worden ist, daß es aristokratisch mißbraucht worden ist! Daß man gar die Monarchie daraus gründen wollte! Und das angesichts der Zeugnisse von Nazareth bis Wittenberg.

Kein Wort mehr darüber, daß Gottesgnadentum im echten Sinne niemals eine Frage der — Staatsräson sein kann.

*

Aber, so hören wir den zweiten Einwand, das monarchische Gefühl ist doch gar nicht von der Überspannung im Gottesgenadentum abhängig. Es ist doch viel schlichter als jenes, einfach ein Treuegefühl, Treue einem gern anerkannten Herrn gegenüber. Quillt von da nicht echte Kraft des Gemüts in das Staatsleben?

Ein solcher Einwand, der vielen Deutschen so ernst ist, verdient ernste Prüfung. — Man beobachte dieses Gefühl. Es gilt einer Person, aber einer nach Hausgesetzen vorherbestimmten, keiner erwählten Person. Gilt in ihr auch den Vor- und Nachfahren, gilt schließlich einer Dynastie. Und das, weil sich das gesamte Staatswesen in dieser Person gleichsam sichtbar zusammenfaßt, in ihr handelt, gnädig oder ungnädig. Der Staat in Person, dessen menschliche Äußerungen mit Entzücken als lentseliges Gebahren empfunden werden, als eine leise Gleichstellung.

Man gehe dem weiter nach, und wird finden, daß in diesen Empfindungen das Beständige tatsächlich dem rein Repräsentativen gilt, weil es selten ist, daß der durch Erstgeburt erbliche Repräsentant ein geborener Führer ist.

Freilich, wenn er das tatsächlich ist, da wächst das monarchische Gefühl in einer Weise, die für den Staat wertvoll ist. Die ehrwürdige Gestalt Wilhelms I. bedeutete für die Staatsautorität eine Gefühlsmacht; „der alte Herr" wurde verehrt. Solche gern und herzlich dargebrachte Ehre ist auch Schutz für den Staat. Aber — man gehe um drei preußische Könige rückwärts oder vergleiche die Empfindungen für den „jungen Herrn", und man wird zugeben, daß sich eben solche Gefühle nicht vererben können, weil sich Charaktergröße so wenig wie Genialität nicht vererben können. „Friedrich der Große hat sein Blut nicht fortgepflanzt." Bismarck schrieb diesen Satz, der, obschon von einem fernigen Monarchisten und Konservativen gesprochen, ungewollt unsere Ansichten stützt. Monarchisches Gefühl in höherem Sinne hängt davon ab, ob ein — Monarch, eine charaktergroße oder geniale Persönlichkeit da ist. Sehr selten war sie da. So blieb denn für die meisten Perioden für den Herrscher übrig: ein durch Herkommen gefestigter Respekt. Und das ist fürwahr keine Kraftquelle des Gemütes im Staatsleben.

In Summa: Nur an Lebendigem kann sich echtes Gefühl entzünden. Lebendige Werte aber „vererben" sich nicht. Soll man sie Gnade nennen? Gewiß. Aber es gibt weder Standesprivilegien noch Familienmonopole darauf.

*

Somit müssen wir, um zum Positiven zu kommen, die Losung von der Kraft des Gemütes im Staatsleben auf einem anderen Blatte der Geschichte suchen. Unschwer zu finden: J. G. Fichte hat sie geprägt. Und darum ist sie nur zu begreifen im großen Zusammenhang der idealistischen Lehre. Sie stehen auf der absolut entgegengesetzten Seite wie die konservativen Staatslehren. Ihr Kernstück ist die sittliche Freiheit des Einzelnen, die allmählich auch das gesamte Staatsleben durch diese Kraft des Gemüts (d. i. die Freiheit) umgestalten soll, während die konservativen Lehren auf Bewahren im gegebenen Zustand gegründet sind. Jichtes Prophetie ist gerichtet auf schöpferische Neugestaltung der Gemeinschaft, die konservative Gesinnung auf Erhaltung des Überlieferten. Wie fließende, beständende Quelle das eine, wie stehendes Wasser mit vornehm ruhigem Spiegel das andere.

In seinen, immerzu von Epigonen zitierten, selten gelesenen, noch seltener in ihrer Konsequenz begriffenen Reden an die deutsche Nation hat Fichte von dieser Kraft des Gemütes Zeugnis gegeben und die nationale Frage nach innen verlegt: als eine Frage der Weckung schöpferischer Menschen, durch Lösung zu innerer Freiheit, die zur restlosen Hingabe an die Gemeinschaft erst befähigt, durch Erziehung zu solcher Freiheit, deren Weckung in vielen ihm erst als Vorbedingung dafür erscheint, daß die Deutschen (am tiefstem dazu befähigt) ein Volk werden. Eine Volksindividualität, in der die Idee der Freiheit Gestalt gewinnt und die eben damit eine Mission für die Menschheit zu erfüllen hat! Das ist die Idee jener Reden; damit hebt ihm die Kraft des Gemütes, die sittliche Freiheit und die daraus strömende Frömmigkeit das Entscheidende für das Staatsleben. Nicht etwa ein brauchbares Nebenprodukt eines Schulsystems, sondern schlechthin das Entscheidende. Er will darum im Dienste dieser Idee das gesamte Erziehungswesen der Nation umgestaltet wissen im Pestalozzischen Geiste. Denn jene Erziehung, jene Befreiung der Kraft des Gemütes muß für alle wenigstens möglich sein. So reißt er mit kühner Hand alle Standesschranken nieder und gründet wie einen Felsen in dem Bewußtsein der Nation die Idee des einheitlichen, nicht nach Stand oder Wirtschaft, sondern nach innerer Potenz gegliederten Erziehungswesens. Radikal wie nur einer. Ein Mann, dem das Überlieferte nichts ist als Material zum Neubau, der keine Sekunde zögert, zu sagen, daß die Einzelnmassen abreiten müssen, ehe Deutschland für große Aufgaben fähig wird. Einer der idealistischen Denker, denen das Subjekt des Staates werden soll, die alle gesunde Weiterentwicklung darin erblicken, daß man diesem Volke Vertrauen gibt, und in diesem Vertrauen eben — Freiheit.

(Man vergaß in Deutschland schnell, daß Altpreußen deshalb bald nach den Freiheitskriegen diese Reden — verbot.)

*

Die Kraft des Gemüts das Entscheidende im Staatsleben — stände nicht der berühmten Fichte Name hinter dieser Formel, die „Realpolitiker" würden sie dahin verbannen, wo sie „Professorenweisheit" und kindliche Hoffnung, die nichts wisse von den Tatsachen, ablegen. Die Kraft des Gemüts das Entscheidende für die Nation, und Macht für die Nation gerade so viel und so nachhaltig und mit allen Mitteln verteidigt, daß sie frei ist, für solche soziale Arbeit, für solche Gemeinschaftserziehung, Kulturschöpfung im Kindlich auf ihre Menschheitsmission zu wirken — wie ungleich fruchtbarer und überzeugender ist dieser nationale Machtgedanke als der chauvinistische, den in Reinzucht jetzt die Franzosen darstellen. (Deren „Demokratie" zu dem jetzigen irren Imperialismus kommen mußte, weil ihnen diese Anschauung von der Kraft des Gemütes im Staatsleben, weil ihnen dieser Erziehungsgedanke fremd ist.)

Ist das nun, so fragen wir die „Realpolitiker", weltfremde Professorenweisheit, kindliche Hoffnung? Worauf gründet Ihr denn jetzt in dem waffenlosen Kampf im Westen Eure Ermahnungen und Hoffnungen? Auf die Kraft des Volksgemüts.

Der Träger dieses herrlichen Wortes hat einen Gedankenbau geschmiedet, der Euch davon überzeugen müßte, daß ihr dann, wenn ihr erst auch einmal der Kraft des Gemütes im Staatsleben vertraut, auch Eure ganze Einstellung zu Staat und Geschichte werden ändern müssen, daß eine Besatzung des freien Volkscharakters kommen muß.

Die: Frage hängt eng zusammen damit, ob wir den Kampf im Westen bestehen. Denn dieser ist ja die Probe für die — Kraft des Gemüts im deutschen Staatsleben. Siegfried Berger.

Ganz Deutschland trauert.

Stinnes, Stegerwald und Hamm verhaftet!

Am heutigen Vormittag sind die Blutsopfer der Karsamstags-Tragödie im Krupptwerke zu Essen zur letzten Ruhe getragen worden. Es war ein unüberlehbar großer Trauerzug, wie ihn die Stadt Essen vielleicht nicht einmal beim Tode des Schöpfers der Krupptwerke, Friedrich Krupps, gesehen hat. Sicherlich aber war die soziale Schichtung der Teilnehmer eine viel tiefere und umfangreichere als damals. Denn in der Ermordung der zwölf Kruppschen Arbeiter fühlt sich das ganze deutsche Volk in seinen tiefsten Tiefen getroffen, und mit Recht hat die Stadt Essen ihren hingemordeten Söhnen für ihre letzte Ruhestätte den Ehrenfriedhof bereitgestellt. Sind sie doch für die Ehre des ganzen deutschen Volkes gefallen. Und so ehrte sie auch das deutsche Volk durch den Mund des Reichskanzlers, der zur gleichen Stunde, da ihre Särge in die verperalitte deutsche Erde gesenkt wurden, im Reichstage zu ihrem Gedächtnis Worte des Dankes und der Mahnung sprach. Im ganzen Deutschen Reiche aber haben ihnen die Kirchenglocken das Requiem geläutet und mit ihren ehernen Zungen der Welt von französischer Schande und deutscher Treue gekündet.

Das ganze deutsche Volk vereinigt sich so um die Särge der Opfer, die im unbewaffneten Abwehrkampf gegen Willkür, Lüge und Gewalt gefallen sind, und gelobt an ihnen, auszuharren in der Nachfolge dieser Helden bis zum Ende der Leidenszeit. Es ist bezeichnend für die Stimmung der französischen Besatzungsbehörden, daß sie zwar die Genehmigung zur unbehinderten Durchführung der Leichenfeier in Essen mit Worten der Lüge und des Hohnes verunzieren mußten, daß sie es aber doch nicht wagen mochten, irgendwelche Beschränkungen anzukündigen. Sie haben seit dem blutigen Karsamstag Gelegenheit genug gehabt, festzustellen, daß ihrer verlogenen und hetzerischen Propaganda zum Trotz das Blut der ermordeten Arbeiter die Abwehrfront nur noch fester zusammengeschweißt hat und sie fühlen deutlich, daß es nicht geraten wäre, die bis zur Siedehitze gesteigerte Erregung weiter auf die Probe zu stellen. Nicht nur in ihrer Politik deutet sich die Erkenntnis der notwendigen Kursänderung allmählich an; sie werden auch in ihren direkten Maßnahmen vorsichtiger. Das hindert freilich nicht, daß ihre eigene Nervosität die Besatzungstruppen immer wieder zu neuen Gewaltakten treibt, die die Spannung bedrohlich verschärfen müssen. Aber was ihnen am Karsamstag bei Krupp nicht gelungen ist, die Provokation einer tätlichen Antwort auf ihre Ausschreitungen, das soll ihnen auch weiterhin nicht gelingen, auch in dieser Richtung ist der Gedenktag für die Opfer dieser blutigen Ostern ein Tag der Mahnung und des Gelöbnisses. So wie sie den Kampf geführt und sich der gerechten Sache des Vaterlandes geopfert haben, so soll er weiter geführt werden mit der Waffe des Rechtes und des guten Gewissens. Denn auf ihrer Seite wird der Sieg stehen.

*

Stimmen aus dem Reich.

Zum heutigen Tag der allgemeinen Trauer für die Essener Todesopfer vom Ostersonnabend schreibt die „Kölnische Zeitung": Heute vormittag zwischen 9 und 10 Uhr, wenn im deutschen Reichstag der Reichskanzler in Gegenwart des Reichspräsidenten den Toten von Essen den Gruß und Dank des deutschen Volkes ins Grab mitgibt, wenn alle deutschen Glocken läuten, dann wird auch das besetzte Gebiet aus der Knechtschaft heraus die Freiheit grüßen, die die Toten von Essen im Sarge wollten. Lieber tot als Sklav! So rufen die Bewohner des besetzten Gebietes heute am Begräbnistag der Essener Arbeiter der Welt zu.

Die „Vossische Zeitung" schreibt: Der heutige Tag, an dem in Essen die Opfer des Blutbades vom Ostersonnabend zu Grabe getragen werden, wird im ganzen Reiche als Trauertag begangen.

Der „Vorwärts" sagt: Das ganze deutsche Volk ist heute mit seinem Herzen in Essen, wo dreizehn Männer der Arbeit als Opfer einer rechtswidrigen Gewalt zu Grabe getragen werden. Es ist der Protest eines Volkes, das in Frieden arbeiten will, um die Wunden des Krieges zu heilen, gegen den sich immer wieder erhebenden Ungeist des Mordes und der Zerstörung ein Schrei nach dem wirklichen auf Rechtsgleichheit und Rechtssicherheit beruhenden Frieden, der nicht durch den Sieg der Waffen, sondern nur durch den Sieg des Rechtes begründet werden kann.

Die letzte Ehre.

Essen, 10. April. (WTB.) Die Toten des Karsamstags sind heute unter Teilnahme der gesamten Bevölkerung des Ruhrgebiets zur letzten Ruhe getragen worden. Die Arbeit ruhte in allen Betrieben. Alle Geschäfte blieben geschlossen. Die Fenster waren verhängt. Vielfach sah man schwarzen Trauerflor. Von allen Kirchtürmen ertönte Glockengeläute. 12 Särge waren im Lichthof des Hauptverwaltungsgebäudes der Kruppschen Gußstahlfabrik unter einem Hain von Palmen und Kränzen aufgebahrt. Zur Teilnahme an der Trauerfeier hatten sich um 9½ Uhr ein enger Kreis von Angehörigen und Mitgliedern der Werksleitung und Vertretern der Reichs- und Staatsbehörden eingefunden. Nach dem Gesang einer der Kruppschen Männergesangvereine sprach Herr Gustav Krupp von Bohlen-Halbach zum Gedenken der gefallenen Arbeiter ehrende Abschiedsworte. Unter den Trauerklängen einer Musikkapelle trugen Kruppsche Arbeiter die Särge ins Freie. 60 000 Mann der Kruppschen Belegschaft schritten den drei Leichenwagen voran. Die Spitze bildete eine Fahnengruppe von vielen Hunderten von Fahnen. Dann folgten die Sargwagen der Kranzspendenden; u. a. bemerkte man die Kränze des Reichspräsidenten und der Reichsregierung. Das Reichsarbeitsministerium hatte einen besonderen Kranz gesandt, ebenso das preußische Staatsministerium und die übrigen Behörden. Für jeden Toten war vom Kruppschen Direktorium und vom Betriebsrat ein besonderer Kranz gespendet. Außerdem hatten die Kruppschen Außenwerke, ihre Kollegen, sowie die Vertreter der Arbeitgeberschaft und der Arbeiterschaft eine Fülle von Kränzen gesandt. Hinter den Leichenwagen schritten die Familienangehörigen, dann folgten der Betriebsausschuß, der Betriebsrat, Aufsichtsrat und das Direktorium, darunter auch Herr Krupp von Bohlen-Halbach, ferner die Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden u. a. m. Die Bevölkerung der Stadt Essen hatte zu Tausenden in den Straßen, die der Zug berührte, Aufstellung genommen. Am Friedhofstor wurden die Toten von Geistlichen beider Konfessionen in Empfang genommen und zur Kapelle geleitet. Als Vertreter des Direktoriums sprach Dr. Wendt, darauf der Schlosser Paul Brehme für den Betriebsrat, für die Stadt Essen der stellv. Bürgermeister. Hierauf folgte im Beisein der Familienangehörigen die Beisetzung der 12 Toten in drei Gräbern und die Einsegnung am Grabe, die von Liedern des Männerchors der Christlichen Gewerkschaften eingeleitet und geschlossen wurde. Die Trauerversammlung zog dann auf dem Ehrenfriedhof an den offenen Gräbern vorüber.

Um die Mittagsstunde hat die gewaltige und erhebende Feier ihr Ende erreicht.

*

Verhaftungen am Trauertage!

Dortmund, 10. April. (Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion.) Der Großindustrielle Hugo Stinnes, der gestern abend von Berlin nach dem Ruhrrevier abgereist ist, wurde heute früh auf dem Bahnhof Scharnhorst mit seiner Frau von französischen Truppen aus dem Schlafwagen herausgeholt und vorläufig in einen Gepäckwagen gesperrt. Nähere Einzelheiten sind nicht bekannt.

Berlin, 10. April. (Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion.) Von der Reichsregierung war für die Trauerfeier in Essen Staatssekretär Hamm abgeordnet. Er ist in Scharnhorst von den Franzosen verhaftet worden. Ebenso die früheren Minister Giesberts und Stegerwald. Während diese aber heute freigelassen wurden, blieb die Verhaftung von Staatssekretär Hamm aufrecht erhalten.

(Die Verhaftungen am Trauertage des Reiches sind eine gemeine Verhöhnung, eine Unritterlichkeit, die dem französischen Nationalcharakter in Reinzucht zeigt!)

*

Trauerversammlung im Reichstag.

Berlin, 10. April. (Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion.) Im Reichstag richtete der Reichskanzler an den Reichspräsidenten und die Trauerversammlung eine Ansprache. Den Trauerzug der Essener Blutopfer umschwoben die Gedanken des ganzen Volkes, Gedanken der Trauer, der Dankbarkeit und des Gelöbnisses. Die Ansprache gab dem unbeugsamen Willen des deutschen Volkes Ausdruck, feindlicher Gewalt in eisernen Ausharren die Spitze zu bieten, und so die Toten zu ehren. Die große Trauerversammlung ehrte stehend die um diese Zeit zu Grabe getragenen Toten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319230410-14/fragment/page=0001

Der Rhein-Herne-Kanal ohne Wasser.

Buer, 10. April. An der Stelle, an der der Rhein—Herne-Kanal bei Hünrichsburg über die Emscherbrücke führt, wurde am Sonntag Morgen gegen 5 Uhr die Kanalbrücke gesprengt von bisher noch unbekannter Seite. Die Wassermassen des Kanals stürzten mit wildem Tosen in die Emscher. Mehrere Holzkähne wurden wegen Schwimmmt. Der Herner Hafen und weite Strecken des Kanals waren in wenigen Stunden wasserlos. Viele beladene Kohlenkähne sind umgekippt.

Herne, 10. April. Die Schleuse Nr. 7 des Rhein—Herne-Kanals ist unbrauchbar geworden. Der Kanalbetrieb ist infolgedessen lahmgelegt.

Zur Ehre der Krupp-Taten.

Köln, 10. April. (WTB.) Im altbesetzten Gebiet hat nach einer Vereinbarung zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern am Tage der Besetzung der Kruppwerke von 9—10 Uhr vormittags Arbeitsruhe geherrscht.

Die Massenausweisungen.

Köln, 10. April. (WTB.) Die Gesamtzahl der bis Freitag in das unbesetzte Gebiet ausgewiesenen Eisenbahnbeamten und -Arbeiter im Reichsbahndirektionsbezirk Köln beträgt 64. Aus ihren Dienstwohnungen sind 364 Eisenbahnerfamilien ausgewiesen worden. Von 158 Verhafteten sind 25 vor ein Kriegsgericht gestellt worden und zu insgesamt 74 Monaten und 16 Tagen Gefängnis und 2 Millionen Mark Geldstrafe verurteilt.

Neue Opfer französischer Gewalt.

Dortmund, 9. April. (Priv.-Telegr.) Gestern abend starb im hiesigen städtischen Krankenhaus der Kaufmann Ferdinand Heinze an den Folgen von Stichwunden, die er von französischen Soldaten erhalten hatte. Er hinterläßt eine Frau und fünf unmündige Kinder.

Alles Stehlbare ist willkommen!

Darmstadt, 9. April. (WTB.) Die Zuckerfabrik Groß-Gerau ist vor einigen Tagen von französischen Soldaten besetzt worden. Der Zweck der Besatzung soll die Beschlagnahme von Zuckerrübensamen sein. Bei der Zuckerfabrik in Offstein soll dieselbe Maßnahme getroffen worden sein. Gestern ist der Syndikus der Mainzer Handelskammer Dr. Meesmann verhaftet worden.

Bestialisch.

Ludwigshafen, 7. April. (Priv.-Telegr.) Der vom Sterbebett seiner Frau weg ausgewiesene Beamte ist der Inspektor Richard Peters. Obwohl er den französischen Bahnhofskommissar und den Vertreter des Bezirksdelegierten darauf hingewiesen hatte, daß das Ableben seiner Frau täglich zu erwarten sei, und daß ein anderer Beamter sich freiwillig für ihn ausweisen lassen wolle, ist die Witwe Peters, vorläufig bei seiner Eheran bleiben zu dürfen, abgelehnt worden.

Kampfchronik.

Münster, 10. April. Über Castrop ist seitens der französischen Besatzungsbehörde wegen Einstellung der Gaszufuhr infolge Streiks der Belegschaft der gestern besetzten Zeche Graf Schwerin der verschärfte Belagerungszustand einschließlich Verkehrsbeschränkung verhängt worden. — In Emmerich haben die Franzosen auf der Adelgundiskirche eine Funkstation errichtet. — In Solingen wurden gestern die Zechen Mont Cenis, bei Kray die Zeche Bonifacius und ein Schacht der Zeche Königin Elisabeth besetzt. — Unter den Aufgaben, die dem in die Zechen eingesetzten besonderen Delegierten des deutschen Roten Kreuzes für das Ruhrgebiet obliegt, steht im Vordergrund

die Betreuung der Gefangenen.

Nachdem die Besatzungsbehörde ihre grundsätzliche Zustimmung zur Durchführung der Fürsorge für die Gefangenen durch das deutsche Rote Kreuz gegeben hatte, konnten in der Zwischenzeit nahezu alle Gefängnisse durch den Delegierten besucht werden. Die Fürsorge wird örtlich von einem Gefangenenhilfsausschuß des Roten Kreuzes wahrgenommen. Dieser Ausschuß regelt die Beköstigung, den Besuch der Gefangenen, versorgt sie mit manchen Bedarfsartikeln, Lesestoff, Schreibsachen usw. und sucht auf alle Weise das Los der Gefangenen nach Möglichkeit zu erleichtern. — Der päpstliche Nuntius Msgre. Testa empfing gestern morgen in Essen mehrere Führer der christlichen Gewerkschaften. Nachmittags machte er dem französischen Armeebischof in Düsseldorf einen Gegenbesuch.

Legationsrat von Zeolin, der wegen seiner Tätigkeit im besetzten Gebiet von den Franzosen verhaftet worden war, ist jetzt nach 8tägiger Haft aus dem besetzten Gebiet ausgewiesen.

Die Blätter melden aus Mainz, daß die Franzosen in der städtischen Sparkasse Alten und etwa 14 Millionen Mark beschlagnahmten. Die Gelder waren zur Kurzsicht an die Kriegsanleihe bestimmt. Die Stadtverwaltung hat beim Delegierten der Rheinlandkommission Protest erhoben.

Sechs hessische Pfarrer wurden der Frankfurter Zeitung zufolge vom Wiesbadener Militärgericht zu einer Geldstrafe von je 25 000 M verurteilt, weil sie die von den Kirchenbehörden vorgeschriebene Kollekte für die Ruhrhilfe vorgenommen hatten. — Der Oberbürgermeister von Duisburg Karras, der seine Gefängnisstrafe hier verbüßt, ist gestern von den Franzosen ausgewiesen und in das unbesetzte Gebiet gebracht worden.

Witten, 10. April. (WTB.) Nachdem in den letzten Wochen Bürgermeister Laue, Stadtbaurat Weyde und Bürgermeister Tersum von den Franzosen verhaftet worden sind, ist heute auch die letzte leitende Persönlichkeit der Stadtverwaltung Stadtrat Spanjer verhaftet worden.

England und die „Einigung der Alliierten".

Der vorsichtige Premierminister.

London, 10. April. (WTB.) Im Unterhause, das heute seine erste Sitzung nach der Osterpause abhielt, erklärte der Premierminister in Beantwortung mehrerer Anfragen, er könne bezüglich der Ruhrlage den gemachten Erklärungen nichts hinzufügen. Die Anfrage eines Arbeiterführers, ob Poincaré eine Mitteilung an Belgien gerichtet hätte, in der er eine Räumung des Ruhrgebietes vor Regelung der Reparationen ablehnte, beantwortete Bonar Law dahin, daß er nichts davon wisse. Loucheurs Besuch sei, wie der Premierminister auf eine weitere Anfrage erwiderte, völlig inoffiziell gewesen und es habe nur eine allgemeine Unterhaltung stattgefunden. Eine Anfrage Kennworthys, ob es wahr sei, daß die Regierung ihre Zustimmung zu der französischen Ruhraktion gegeben, verneinte Bonar Law. Die Frage sei niemals erwogen worden.

London, 10. April. (WTB.) Der politische Berichterstatter des Evening Standard schreibt, wie verlautet, werde Bonar Law bald eine wichtige Erklärung über die Versuche

zur Förderung einer gemeinsamen Politik

bezüglich der deutschen Reparationen abgeben. Man glaube, daß die Zusammenkunft mit den Belgiern, die Poincaré diese Woche nach Paris berufen habe, den doppelten Zweck verfolge, den Bericht Loucheurs zu erörtern und einen Kollektivschritt bei Großbritannien und Italien zu machen. Es werde allgemein angenommen, daß dieser Schritt erfolge, um unter den vier Alliierten eine endgültige Reihe von Vorschlägen und Forderungen zu vereinbaren, die der deutschen Regierung vorgelegt werden sollen, so bald den Augenblick dafür für geeignet gehalten werde.

Die Meldung von der Desavouierung Loucheurs von seiten Poincarés wird nunmehr auch von anderen Zeitungen übernommen, ohne daß schon eine offizielle Erklärung vorliege.

*

Wie sich die französischen Journalisten die „Einigung" denken.

Paris, 9. April. (Priv.-Telegr.) Der „Petit Parisien" schreibt: Man darf erwarten, daß Poincaré sehr bald mit den alliierten Ministerpräsidenten zusammenkommen wird. Er legt Wert darauf, zuerst die belgischen Alliierten über die Lage zu unterrichten. Auch die italienische Regierung werde auf dem laufenden gehalten und aufgefordert werden, an den vorbereitenden Arbeiten und an der Ausarbeitung eines gemeinsamen Reparationsplanes auf der von der französischen Regierung vorgeschlagenen Grundlage teilzunehmen. Hierauf erst würden die Verhandlungen zwischen den Franzosen, Belgiern und Italienern einerseits und den Engländern andererseits eingeleitet werden.

Verfassungskämpfe in Rumänien.

Die beiden Häuser des Bukarester Parlaments waren in der jüngsten Zeit Schauplätze wüster Szenen. Pultdeckel, Kindertrompeten, Knarren und sogar Stinkbomben wurden von der Opposition verwendet, um die Mehrheit, die Liberale Partei des Ministerpräsidenten Bratianu, außer Gefecht zu setzen. Bratianu hatte vor ungefähr einem Jahre in Rumänien die Wahlen gemacht, und er hat es verstanden, durch Mittel aller Art in dem Lande, dessen Wahlberechtigt aus größeren Hälfte des Lesens und Schreibens unkundig ist, eine annähernde Zweidrittelmehrheit für seine Partei zu erreichen. Das so entstandene Parlament hat er nun unter Verletzung noch gültiger Verfassungsbestimmungen zur Nationalversammlung ernannt, die eine neue Verfassung des großrumänischen Reiches beschließen sollte und trotz des Lärmes der Opposition beschlossen hat. Die Oppositionsparteien: die revolutionäre Bauernpartei, die Reste der früher führenden Volkspartei Averescus und die Partei der siebenbürgischen (also früher ungarischen) Rumänen haben den Kampf auf die Straße getragen und durch Demonstrationszüge sogar einige Fenster des königlichen Palastes einschlagen lassen. Verletzt werden durch die neue Verfassung auch die Rechte der nationalen Minderheiten, die, bestehend aus Deutschen, Ukrainiern und Bulgaren, weit über ein Drittel der Gesamtbevölkerung des neuen Reiches ausmachen, das mit 290 000 Quadratmeter Flächeninhalt und 16 Millionen Einwohnern der größte von den neuen Südoststaaten geworden ist. Dabei steht Rußland schon seit Jahren lauernd an der Grenze Bessarabiens, das zur Hälfte von Ukrainern bevölkert ist, und wird die Agrarreform, die leinerzeit Averescu versprochen hatte, immer dringlicher, zumal da Rumänien von 3 Seiten durch Staaten umgeben ist, in denen die Auflösung des Großgrundbesitzes und die Einsetzung des bäuerlichen Grundeigentums durchgeführt ist: Südslavien, Bulgarien und die Ukraine. Die Nachrichten von russischen Truppenansammlungen an der bessarabischen Grenze beleuchtet die Gefahren, die dem großrumänischen Staat bei einer Fortsetzung seiner herrschen Politik in der nationalen Minderheitenfrage drohen, aufs greellste.

Deutschland.

Der Kampf in Memel.

Memel, 10. April. (WTB.) Über den Verlauf der gestern und heute geführten Verhandlungen wird berichtet, daß der stellvertretende litauische Oberkommissar in denjenigen Punkten der von der Streikleitung überreichten Forderungen, die zu seiner Zuständigkeit gehören, Entgegenkommen gezeigt hat. Ausschließlich ist der Oberkommissar auch bereit, deutsche Eingaben und Schriftstücke künftig deutsch zu beantworten, sobald ihm genügend deutsch sprechendes Personal zur Verfügung steht.

Königsberg, 10. April. (WTB.) Wie wir erfahren, hat der deutsche Generalkonsul in Memel gegen die Zerstörung von deutschen Denkmälern bei den litauischen Vertretern Verwahrung eingelegt und dabei betont, daß durch derartige Zerstörungen die Gefühle der Reichsdeutschen, insbesondere der deutschen Beamtenschaft, die sich dem Memelland zur Verfügung gestellt hätte, aufs schwerste verletzt würden. Es ist von den litauischen Vertretern zugesagt worden, daß die Täter ermittelt und ihrer Bestrafung zugeführt werden sollen.

Der neue Tilsiten-Prozeß.

Leipzig, 10. April. (WTB.) Die für morgen angesetzte Verhandlung für Tilsiten ist auf unbestimmte Zeit verschoben worden, da noch weitere Erhebungen notwendig sind.

Die Deutschnationale Partei und die um Burke.

Berlin, 10. April. (Priv.-Telegr.) Die umstürzlerische Deutschvölkische Freiheitspartei kann sich des besonderen Schutzes der Deutschnationalen rühmen. Sie haben jetzt auch im Preußischen Landtage eine Interpellation über die Auflösung dieser Partei eingebracht. Auch das Verbot und die Drohung der Auflösung von Versammlungen, bei denen ein sogenannter Saalschutz vorgesehen ist, ist den Deutschnationalen sichtlich unbequem. Obgleich allgemein bekannt ist, daß die Knüppelgarden des Saalschutzes überall Anlaß zu blutigen Zwischenfällen gegeben haben, hat die Deutschnationale Volkspartei auch über dieses Verbot eine große Anfrage im Preußischen Landtage eingebracht.

Außenpolitische Übersicht.

Zusammentritt der englischen Parlamente.

London, 9. April. (WTB.) Das englische Unterhaus tritt heute, das Oberhaus am 17. April zusammen.

Zur Lage in England.

Das Unterhaus.

Das englische Unterhaus ist am 9. April wieder zusammengetreten Bonar Law, der sich von seiner Krankheit wieder erholt hat, wird dem Vernehmen nach erst bei Beginn der nächsten Woche persönlich der Staatsberatungen das Wort ergreifen. Vorausgesetzt, daß die Ruhrfrage, die die Opposition wieder aufs Tapet bringen will, den Ministerpräsidenten nicht zwingt, bereits vorher zu sprechen. Bonar Law steht einem Eingreifen nach wie vor ablehnend gegenüber, die Ereignisse sind jedoch so im Fluß, daß jeder Augenblick eine neue Situation schaffen kann. Großen Raum in den Außeinanderbesprechungen des Parlaments wird auch die von vielen Seiten geforderte Ermäßigung der Einkommensteuer einnehmen, ein Verlangen, das damit begründet wird, daß das Budget einen erheblichen Überschuß zeigt.

Die soziale Lage.

Das Wirtschaftsleben in England befindet sich noch immer in kritischer Lage. Die Krisis ist aber als eine Folge der sich anbahnenden Gesundung anzusehen. Die Zahl der Arbeitslosen beträgt noch immer 1¼ Million, das ist aber über eine halbe Million weniger, als zu Beginn des Jahres. Der Kohlenarbeiterstreik in Südwales ist beendet, im Landarbeiterstreik haben die Verhandlungen begonnen. Dagegen droht eine Arbeitseinstellung im Baugewerbe, da die Arbeitgeber eine Erhöhung der Arbeitszeit auf 47 Stunden und eine Herabsetzung der Löhne verlangen. Kommt es im Baugewerbe zu keiner Einigung, würde eine halbe Million Arbeiter betroffen werden.

Wichtiges vom Tage.

Die südwestdeutsche Vereinigung im Gewerkschaftsring deutscher Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbände hielt in Mainz eine Tagung ab, an der etwa 300 Ortsgruppen aus Hessen, Hessen-Nassau, Baden und der Pfalz teilnahmen. In verschiedenen Referaten wurde eingehend dargelegt, daß die Gewerkschaften an einem entschlossenen Durchhalten im Abwehrkampf besonders interessiert sind, da die Zukunft der breiten Schichten, der Arbeiter, Angestellten und Beamten vom Ausgang des Kampfes an Rhein und Ruhr abhänge.

*

Wie die „Deutsche Allg. Ztg." hört, haben die Organisationen der Bankbeamten an den Reichsverband der Bankleitungen das Ersuchen gerichtet, Verhandlungen über eine Erhöhung der Gehälter zuzueraumen. Die Bankleitungen haben daraufhin den Organisationen mitgeteilt, daß sie bereit seien, die Märzgehälter entsprechend der amtlichen Indexziffer um 8 Prozent zu erhöhen, daß sie es aber ablehnen müßten, darüber hinaus eine Erhöhung der Angestelltengehälter vorzunehmen.

*

Zwischen Manchester und Berlin soll über London, Amsterdam und Hamburg ein Flugdienst aufgenommen werden. Er wird von einer deutschen, einer englischen und einer holländischen Gesellschaft betrieben werden, und zwar in der Weise, daß jeder der Gesellschaften den Dienst im Luftraum über dem eigenen Lande übernimmt.

*

An verschiedenen Orten Indiens ist eine Pestepidemie ausgebrochen, die bereits 8000 Tote gefordert hat. In früheren Fällen ist es gelungen, das Übergreifen der Epidemie nach Europa zu verhindern.

*

Unter Führung von Bischöfe Jaako, Gammerus und Immanuel Colliander haben 69 Pfarrer der evangelisch-lutherischen Kirche Finnlands, darunter hohe Würdenträger, Universitätsprofessoren und Reichstagsabgeordnete an das christliche Volk Deutschlands eine Kundgebung gerichtet, in der sie unter Hinweis auf die Jahrhunderte alten geistigen Bande zwischen beiden Völkern und auf die kräftige Unterstützung, die Finnland im Kampfe um seine nationale Selbständigkeit von Deutschland erfahren hat, ihrem tiefsten Mitgefühl für Deutschland und der Zuversicht Ausdruck geben, daß die ewige Gerechtigkeit für Deutschland bald bessere Zeiten herbeiführen wird.

*

Der Gesamtbetrag der amerikanischen Forderungen an deutsche Staatsbürger oder Deutschland wird auf 1 187 736 867 Dollars angegeben.

Englands Angst vor Frankreich.

London, 10. April. (WTB.) Einer Blättermeldung zufolge werden im Auftrage des Luftfahrtministeriums zwölf neue Typs von Flugzeugen gebaut, die vom kleinsten Erkundertyp bis zum Luftdreadnought gehen. Ein Küstenverteidigungsflugzeug wird, mit einem Motor von 100 PS. versehen, eine Geschwindigkeit von nahezu drei englischen Meilen in der Minute entwickeln und fünf Personen an Bord führen können.

Fatal!

Paris, 10. April. (WTB.) Wie eine Nachrichtenagentur meldet, bestätigt der hier eingetroffene Leiter der französisch-belgischen Finanzmission in Düsseldorf, Bayras, in seinem Bericht an den Finanzminister de Lasteyrie den im Ruhrgebiet allgemein erkennbaren Willen der deutschen Industriellen und Arbeiter, den Widerstand fortzusetzen.

Die türkische Antwort an die Alliierten.

Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß die türkische Antwort den verbündeten Oberkommissaren ausgehändigt worden sei. Die Note ist im allgemeinen im versöhnlichen Tone gehalten. In der Note wird von der Erklärung der Verbündeten Kenntnis genommen, wonach sie bereit seien, über die in der Note vom 19. März hervorgehobenen Punkte und die dazu gemachten Gegenvorschläge zu diskutieren. Weiterhin heißt es, die türkische Regierung könne nicht umhin, ihrer Überraschung darüber Ausdruck zu geben, daß die Verbündeten dazu neigen, hinsichtlich der in den türkischen Gegenvorschlägen abgegebenen Erklärungen über die Gerichtspflege in der Türkei die Diskussion neu zu eröffnen. Die türkische Regierung sei der Ansicht, daß diese sehr wichtige Frage im vollen Einverständnis mit den Verbündeten geregelt worden sei. Zum Schluß wird in der Note der Wunsch und die Hoffnung ausgedrückt, daß die neuen Verhandlungen nunmehr am 23. April in Lausanne eröffnet werden können.

Einfaches Verfahren.

Paris, 10. April. (WTB.) Nach einer Meldung aus Konstantinopel hat die türkische Regierung alle seit 1918 geleisteten Zahlungen für null und nichtig erklärt.

Provinz und Nachbarländer.

Ein Schwindler entlarvt.

† **Halle.** Vor einiger Zeit erschien in Halle bei seiner Mutter der Vizewachmeister Sahling, der allen, die es wissen wollten, erzählte, daß er aus französischer Gefangenschaft in Algier geflohen sei, und daß er über den Verbleib der anderen Mitgefangenen Auskunft gebe. Die Nachricht von dem seltsamen Wiedereintreffen des Totgeglaubten ging durch die ganze deutsche Presse. — Nun entpuppt sich dieser Herr Sahling als Schwindler. Gewiß war er in Algier, aber als deutscher Deserteur bei der Fremdenlegion. Zahlreiche Leute, die nach dem Verbleib ihrer Angehörigen forschen, hat er um größere Beträge betrogen. Die Kriminalpolizei in Halle hat den Schwindler entlarvt und verhaftet.

Schiedsspruch im Baugewerbe.

† **Halle.** Am vergangenen Sonnabend tagte in Halle das Bezirkslohnamt für die Provinz Sachsen und Anhalt über die Festsetzung der Aprillöhne im Baugewerbe. Es wurde folgender Schiedsspruch gefällt: Der Spitzenlohn für Monat April beträgt 1520 M. Die Berechnung der einzelnen Lohnklassen geschieht wie bisher nach dem Tarifvertrag. Die Bauarbeiter und Zimmerer von Halle und Umgebung befinden sich seit einigen Wochen im Ausstande. Es fragt sich, ob sie diesen neuen Schiedsspruch anerkennen werden.

350jährige Jubelfeier in Schulpforta.

† **Naumburg.** Die Landesschule Pforta bei Naumburg begeht in diesem Jahre ihr 350jähriges Bestehen als protestantische Schulanstalt. Pfingsten soll eine Feier veranstaltet werden. Das Kloster Pforta, aus dem die Anstalt hervorgegangen ist, besteht noch einige Jahrhunderte länger.

Vom Starkstrom getötet.

† **Königsee.** Als der Einwohner Alfred Möller aus Egelsbach in der Gemeindewaldung mit Holzfällen beschäftigt war, fiel ein Baum auf den Mast der elektrischen Leitung, riß diesen um und begrub Möller unter sich. Da der Getroffene mit der elektrischen Starkstromleitung in Berührung kam, wurde er sofort getötet. Einer der Anwesenden, der dem Verunglückten zu Hilfe eilen wollte und ihn anfaßte, wurde an den Händen verbrannt.

Kirchendiebstähle.

† **Ranis.** In die hiesige Kirche wurde nachts ein Einbruch verübt. Es sind aus dem Turm ein 1 Zentner schweres Uhrgewicht, aus der Sakristei und Kirche alle irgendwie beweglichen Eisenteile, wie Ofentüren, Heizröhren, Roststäbe und Platten, entwendet worden. Außerdem sind die Trabtabtreter von den Kirchentüren und die Schutzrolle von den den Turm umlaufenden Luftschächten geraubt worden.

Großer Mühlenbrand.

† **Sonneberg.** In Sonneberg-Oberlind ist in vergangener Nacht die Kunstmühle von Weiß bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Große Vorräte an Mehl und Getreide sind vernichtet worden. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch nicht aufgeklärt.

Die Brandstiftungen eines Irrsinnigen.

† **Schleiz.** Nachdem in der letzten Zeit eine Reihe unerklärlicher Brände die Bevölkerung beunruhigte, hat jetzt der Fleischermeister Pohle, bei dem es zuerst gebrannt hatte, folgenden Brandbrief aufgefunden: „An die Heinrichshäder! Eure Buden brennen weg unter der Bedingung, wenn nicht heute, dann morgen. Eure Nachtwachen sind umsonst, Euer Verdacht ist falsch. Sollten die Wachen uns im Wege sein, werde ich sie zu beseitigen wissen, mit welchen Mitteln ist egal. Vor allen Dingen sollen gewisse Leute keine so große Klappe haben, denn die kommen zuerst dran. Bei den Bränden springt hoffentlich für uns etwas heraus. Hochachtungsvoll Dr. Brandfackel, der rote Hahn und Hans Langfinger." Es ist selbstverständlich, daß durch diesen Brief die Bevölkerung aufs neue erregt wurde. Die sofort benachrichtigte Polizei ermittelte als Täter noch am gleichen Tage den 17jährigen Seminaristen Rudolf Kritzner, welcher selbst in der Heinrichstraße wohnt. Man ist nun im unklaren, ob man es mit einem Wichtigtuer, einem Geistesgestörten oder wirklich einem Verbrecher zu tun hat. Die von ihm abgegebenen Erklärungen sind völlig unsinnig. Die Angelegenheit ist der Staatsanwaltschaft übergeben worden.

Kleine Rundschau.

Dieser Tage reichte in Ballenstedt ein 85jähriger Witwer seiner Braut, die 52 Jahre alt ist, vor dem Altar die Hand zum Bunde. — Auf der Eisenbahnstrecke bei Schwanbeck wurde eine unbekannte Leiche männlichen Geschlechts, etwa 24 Jahre alt, gefunden. Ob ein Unfall oder Selbstmord vorliegt, konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

Merseburg und Umgegend.

10. April.

Zum Bau des Elster—Saale-Kanals.

Ein eigenartiges Dementi.

Die „Leipz. N. Nachr." schreiben: Entgegen den von Merseburg aus (?) verbreiteten Meldungen, wonach die Stadt Leipzig sich bereit erklärt haben soll, an den Kosten des Elster—Saale—Kanalbaues mit einem entsprechenden Betrag teilzunehmen, werden wir von zuständiger Regierungsstelle darauf hingewiesen, daß die Stadt Leipzig bisher noch immer nicht auf die Anfrage wegen einer Beteiligung an den Milliardenkosten des Baues des Elster—Saale—Kanals geantwortet hat, so daß die Vorarbeiten zum Kanalbau trotz der wachsenden Arbeitslosigkeit und der günstigen Witterung nicht begonnen werden können. — Von zuständiger Stelle in Leipzig wird uns dazu mitgeteilt, daß es bei der gegenwärtigen Finanzlage Leipzigs ganz ausgeschlossen sei, Milliardenbeträge für den Kanalbau zu beschaffen."

Wir können der zuständigen Regierungsstelle, die das famose Dementi veranlaßt hat, nur auf unseren Artikel vom 20. März verweisen. Darin wird klar ausgedrückt, daß die Verzögerung des Baues

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319230410-14/fragment/page=0002

lediglich der Stadt Leipzig zuzuschreiben ist, die sich in trostloser finanzieller Lage befindet. Auch die Zeitungen, die unsere Artikel auszugsweise zum Abdruck brachten, oder wie die „B. L. N." in bestätigender Form, haben stets auf die Schwierigkeit auf finanziellem Gebiet hingewiesen. **Von einer Bereiterklärung der Stadt Leipzig ist in Merseburg nach unsern Informationen nie etwas bekannt gewesen, noch etwas verbreitet worden.**

Die obige Meldung bringt jedoch zum erstenmal klar zum Ausdruck, daß Leipzig außerstande ist, Beiträge für den Kanalbau zur Verfügung zu stellen. Wenn also die Regierung nicht eingreift und, anstatt unproduktive Erwerbslosenunterstützungen zu zahlen, den Kanalbau als Notstandsarbeiten ausführen läßt, dann werden wieder Jahre, vielleicht Jahrzehnte vergeben, ehe mit der Ausführung des Baues des mitteldeutschen Kanalsteges begonnen wird. G.

* *

** **Gefrierfleisch darf nicht zu Wurst verarbeitet werden.** Große Mengen von Gefrierfleisch treffen gegenwärtig in Deutschland ein. Die Verarbeitung dieses Fleisches zu Wurst ist durch Erlaß des preußischen Landwirtschaftsministers verboten. Fleischern, die diesem Erlaß zuwiderhandeln, wird der Betrieb geschlossen und die Handelserlaubnis entzogen.

** **Wie wird das Sommerwetter 1923?** Die heute aktuelle Frage nach dem Sommerwetter in diesem Jahre läßt die „Deutsche Allg. Ztg." durch ihren astronomischen Mitarbeiter Dr. Kritzinger behandeln, der zu dem Ergebnis kommt, daß der kommende Sommer einen normalen Verlauf nehmen wird". Kritzinger begründet in seinem Aufsatz ausführlich, wie er zu seiner Vorhersage gekommen ist. Zunächst nimmt er die Erhaltungstendenz der Witterung zu Hilfe und schließt vom letzten, warmen Winter aus nach dem Hellmannschen Satz: Nach sehr milden Wintern folgt eher ein warmer oder normaler Sommer als ein kühler. Der zweite Weg, den Kritzinger zur Beurteilung des Wetters für den kommenden Sommer einschlägt, führt über die unter den Meteorologen noch sehr strittigen Wetterperioden. Er läßt sich auf die Sonnenfleckenperiode von 11 Jahren und verschiedene andere von 3—89 Jahren ein und findet hier eine Bestätigung obiger Ergebnisse. In der Hoffnung auf den leidlich warmen, wenn auch etwas wolkigen Sommer darf man jedoch nicht vergessen, daß nach dem milden Winter im April mit einem erheblichen Kälterückfall zu rechnen ist nach dem alten Satze: Grüne Weihnachten — weiße Ostern!

** **Eine neue Zugart.** Eine neue Art von Schnellzügen ist jetzt in den Entwurf zum Sommerfahrplan aufgenommen worden. Es war im Aussicht genommen, besonders beschleunigte Expreßzüge 1. und 2. Klasse auf den Hauptverkehrsstrecken wie Berlin—München und Berlin—Hamburg einzurichten. Derartige Züge erscheinen jetzt wir Berlin—München. Sie werden als FD-Züge bezeichnet. Statt 12 Stunden, wie die sonstigen schnellsten Züge, brauchen sie nur noch 10½ Stunden von Berlin nach München. Man fährt von Berlin 11,45 vorm., Halle 2,04 und ist in Nürnberg 7,10, München 10,19. Ab München 8,05 vorm., Nürnberg 11,00, an Halle 4,12, Berlin 6,30. Im ganzen halten die Züge neunmal. Es ist auch in Aussicht genommen, in Nürnberg einen Anschluß nach und von Stuttgart herzustellen. Ob der Plan ausgeführt werden kann, hängt natürlich von den Verhältnissen ab.

** **Vorschüsse für Kriegsbeschädigte.** Zur Aufklärung teilt das Versorgungsamt Weißenfels mit, daß die noch der zu erwartenden Novelle zum Reichsversorgungsgesetz zu zahlenden Vorschüsse den Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen vom Versorgungsamt (ohne Antrag) durch die Post schnellstens zugestellt werden. Vorzahlungen durch die Kasse des Versorgungsamts finden in keinem Falle statt, das Versorgungsamt bittet daher, von schriftlichen Erinnerungen oder persönlichem Erscheinen im Amt zwecks Abholung des Vorschusses Abstand zu nehmen.

** **Der verhinderte bargeldlose Verkehr.** Der bargeldlose Verkehr leidet unter den Gebühren, die neuerdings für die Einlösung von Schecken von den Empfängern erhoben werden. Sie ziehen es begreiflicherweise vor, insbesondere Gehälter ohne diese Abzüge zu beziehen. Zur Förderung des bargeldlosen Verkehrs hat deshalb das Reichspostministerium jetzt angeordnet, daß die Beamtenschecke von dem Verkehrsamt kostenlos eingelöst werden, bei dem der Beamte beschäftigt ist. Eingelöst werden nicht nur Postschecke und Postüberweisungen auf das Scheckamt, sondern auch Reichsbankschecke und Reichsbanküberweisungen und sogar Privatbankschecke, wenn die bezogene Bank sich am Orte oder an einem Orte in der Nähe des Beschäftigungsamts oder am Sitze der Oberpostkasse befindet. Kosten dürfen aber der Postkasse dadurch nicht entstehen. Für die Überweisung der Dienstbezüge auf das Postscheckkonto der Beamten wird diesen ferner jährlich ein Überweisungsheft umsonst geliefert.

** **Kabellegung.** Die Legung eines unterirdischen Telephonkabels durch die Stadt macht ein Aufreißen der Bürgersteige nötig. Die Arbeiten gehen flott von statten, so daß das Straßenbild bald wieder das gewohnte Aussehen erhalten wird.

** **Der Überlandbahnhof** läßt das Hauptverdrießen eines richtigen Bahnhofes leider noch immer vermissen: Eine Bahnhofsuhr! Dadurch herrscht ein unangenehmer Zustand. Die Uhren in Merseburg gehen bekanntlich jede ihren eigenen Gang, so viel Uhren, so viel verschiedene Zeiten! Nun würde die Überlandbahn-Uhr sicherlich die schöne Harmonie nicht stören, aber man könnte sich doch an der Uhrschaufenster davon überzeugen, ob der Zug schon fort ist oder ob er erst kommen wird. Jetzt nutzt alles Richten nach den Merseburger Uhren nichts. Die Streckenfahrer Halle—Merseburg richten sich nach der Hallenschen Zeit, die der Strecke Merseburg—Mücheln nach der Frankfurter Depot-Uhr und die nach Dürrenberg vielleicht nach der Spergauer Turmuhr. Ideal ist das für die Zentralstelle gerade nicht.

** **Trauergeläute** ertönte heute mittag um 12 Uhr in unserer Stadt. Es galt den Toten von Essen, die am Ostersonnabend französischen Kugeln schuldlos zum Opfer fielen. 13 Tote! Um kalten Besitzes Einzelner willen muß warmes Leben gelöscht werden. Trauere Menschheit um Deine Unzulänglichkeit! — Überall in deutschen Landen klingt es von den Türmen in dumpfen Tönen: das deutsche Herz blutet! Gedenkt in diesen Stunden der leidenden Volksgenossen, im Westen des Reiches, deren Ernährer nicht mehr sind. Trauert nicht in Worten, sondern mit der Tat. Gebt, was Ihr erübrigt, für die Schwestern und Brüder!

** **Folgen der Geldentwertung.** Gewarnt wird vor der Annahme der grünen Schmied-Briefmarke mit dem Aufdruck 100 als Zahlungsmittel. Diese Marke hat nur einen Wert von 100 Pfg., während sie oft für 100 M in Zahlung gegeben und später irrtümlich zur Freimachung von Briefen benutzt wird.

* *

Musikalische Frühlingsfeier.

Im Bürger-Gesang-Verein war am Sonntag Frühlingsfeier. Es galt in althergebrachter Weise den Frühling gesanglich und musikalisch zu verherrlichen. Der Männerchor, der bereits im achtzigsten Jubiläumsjahr sich, hat als ältester unserer Vaterstadt schon gutes geleistet, besonders in früheren Jahren und so war es auch bei seiner diesjährigen Feier, sie stand im Zeichen des Wiedaufbaues. Das Programm war reichlich zusammengestellt und enthielt Werke unserer allerbesten deutschen Meister. Männerchöre, Sololieder, Kammermusik und Violinsoli, die sämtlich Frühlingsstimmung in sich trugen, wechselten miteinander. Der sonnigste aller Meister, Wolfgang Amadeus Mozart, eröffnete die Feier mit dem wundervollen Es-dur-Trio für Klavier, Violine und Viola in drei Sätzen, Werk Nr. 498. Das ganze Werk wurde von schwäbischer, reifer Meisterhand, wirklich sonnig und schön im Klang und stilrein herausgebracht, so daß sie sehr große Zahl der festlichen Teilnehmer mit diesen und herzlichen Beifallskundgebungen dankte. Dieses Beifallspenden hörte nun auch nicht auf bei den nächsten Darbietungen. Es folgten Männerchöre von R. Volkmann, Joh. Dürrner, W. Gade und Fr. Silcher, mit denen sich der neue Dirigent des Vereins Herr Hugo Roye äußerst vorteilhaft einführte. Eine echte musikalische Art, fein nüancierte Elastizität und reife ernste Meisterschaft geht von ihm aus. Die Sänger zeigten musikalische Disziplin. Im Chor bemerkte man zur Freude eine Verjüngung durch Zuwachs mehrerer junger Sangesbrüder. Es wäre schön, wenn sich noch mehr stimmbegabte, jüngere Herren zum Männerchor entschließen würden, damit wieder wie früher größere Männerchorwerke im Bürger-Gesang-Verein herausgebracht werden könnten. Es wäre zum Segen unserer Vaterstadt und der Kunst im allgemeinen. Eine Pflicht unserer Jugend und eine Forderung unserer Zeit ist es sogar, dieses zu beherzigen. Im Programm folgten nun Robert Schumanns herrliche Frühlingslieder, mit denen sich Frl. Jenny Boye die Herzen der Zuhörer ersang. Als letzter und größter war unser göttlicher J. S. Bach vertreten, mit seinem die Gottheit preisenden Air für Violinen-Solo. Die schlichte Größe liegt hier in der Einfachheit, bei welcher jeder Ton allerdings mit einem Heiligenschein umgeben sein muß. Diese Aufgabe löste Herr Hugo Roye meisterhaft. Obwohl das ganze Werk auf nur einer Saite gespielt wurde, so gestaltete er es durch wundervolle Klang-Modulation und feiner Dynamik in der Linienführung zu einer erbauenden Größe. In Hugo Roye's Händen lag auch die Ausführung der Kammermusik, bei welcher zwei seiner Schüler, die Herren Gerhard Vollrath (Violine) und Arthur Hesse (Viola) erfolgreich mitwirkten. So war denn der musikalische Teil der Feier eine wirklich erhebende, die allseitig hohe Anerkennung fand. Im zweiten Teil kam ein gediegener, echt deutscher Humor zur Geltung. Einige talentvolle Mitglieder führten ein reizendes Liedervspiel im Kostüm auf, betitelt „Die wilde Toni" von Josef Ferd. Nesmüller. Es wurde durch die famose Wiedergabe herzlich gelacht. Ein hübscher Ball beschloß endlich die schöne Frühlingsfeier. N.

* *

Zum Schulanfang!

Von unserer Lokaldichterin Frau A. Rostock wird uns folgendes sinniges Gedicht übersandt:

Wie die Mutterherzen schlagen
Bei den oft gehörten Fragen,
Die den Kindern täglich neu,
Wie's wohl in der Schule sei?
Ob der Lehrer wirklich nicht
Mache sich ein streng' Gesicht
Und nur seinen Stock gebraucht,
Wenn das Kind rein garnichts taugt?"

„Kann man sitzen stundenlang
Mäuschenstill auf einer Bank?
Ist das aber auch kein Traum —
Gibt es einen Zuckerbaum,
Den der Lehrer schütteln kann,
Hängen da viel Tüten dran?
Krieg ich die allergrößte da?
Ach, erzähle doch, Mama!"

„Diese drückt ihr Kind an sich:
„Neue Zeit beginnt für dich,
Nicht mit Spielen nur und Sing,
Kannst die Tage du verbringen,
Ernst wird nun dein junges Leben,
Lernen heißt es jetzt und streben,
Daß dir — wenn du erst mal groß,
Blühen kann ein schönes Los;
Darum wirst du auch recht fein
Aufmerksam und fleißig sein!"

Kindchen nickt in hellem Glück,
Sieht nicht den umsorten Blick.
Ahnt nicht, wie das Mutterherz
Kämpft nieder seinen Schmerz,
Weil das liebe Kindelein
Ihr gehört nicht mehr allein!
Neue Sorgen, neues Leid,
Neues Glück und neue Freud'
Werden ihren Lebenspfad
Nun umgeben früh und spät . . .!

Mög das Schicksal milde walten
Und in ihrem Kind entfalten
Alle guten schönen Triebe,
Daß es stets mit Lust und Liebe
Grade wie am ersten Tag
Hin zur Schule wandern mag.

Für Rhein und Ruhr!

Die Toten von Essen mahnen:
Gib zur Ruhrspende!

In unserer Geschäftsstelle gingen ferner ein: E. Z. 1500 M; Schmiede-Innung 32 200 M.

Gesamtsumme: 4 628 370 M.

Tageskalender.

Mittwoch, 11. April.

Butab: Monatsversammlung. — Künstlermusik im Park-Café. — Ball im Casino.

*

Wetterwarte.

B. W. am 11. 4. (Mittwoch): Meist trocken, teilweise heiter, Nacht, frost, tagsüber etwas milder. — Am 12. 4. (Donnerstag): Trocken, vielfach heiter, Nachtfrost, Tagestemperatur weiter steigend.

Neu-Rössen und Zweckverbands-Gemeinden.

× **Neu-Rössen, 9. April. Wochenmarktbericht.** Der Besuch des Wochenmarktes war im allgemeinen gut, auch war dementsprechend Ware angeliefert. Es kosteten pro Pfund: Rot-, Leber-, Knack- und Schwartenmurst 4400 (4400—5000), Rindfleisch 2800—3600 (3200—4400), Schweinefleisch — (4000—5000), Gehacktes Rindfleisch 3600 (4000—4400), Gehacktes Schweinefleisch 4400 (4400—4800), Butter ½ Pfund 4200 (4400), Margarine — (2500—3100 M), Landkäse 220 (120—300), Quark 700 (—), Eier, Stück 350 (340—350), Spinat 250 (350), Mohrrüben 100 (100), Zwiebeln 50 (70—80), Apfel 600 (500), Kohlrabi 150 (100—150 M). Die Preise von Merseburg vom gleichen Tage sind in Klammern beigefügt.

Lauchstädt und Schafstädt.

⊙ **Lauchstädt, 10. April. Gemeinderatsbeschlüsse** vom April: Von Finanz- und Kassensachen einsch. Haushaltsplan 1923 Kenntnis genommen und Einwendungen nicht erhoben. Bezüglich der Landangelegenheiten wird der Schiedsspruch des Vorsteieinigungsamtes als richtige Instanz angesehen. — An Verwaltungsgebühren wurde die Erhöhung für auszustellende Führungszeugnisse von 500 M auf 1000 M und stempelfreie Bescheinigungen auf 300 M beschlossen. — Für Aufziehen und Regulieren der Turmuhr werden jährlich 12 000 M bewilligt. — Gesuche von städtischen Ackerpächtern werden betragt. Die Ratskellerwirtschaft wird dem bisherigen Pächter für den Rest der Pachtzeit zum Pachtpreis im Betrage einer ¾ Tonne Bier, sowie Instandsetzung der Räumlichkeiten belassen. — Die Angelegenheit bezüglich der alten Stadtlaternen wird vertagt. — Es wird die Ausstattung und Beschaffung einer Wohnung für die Gemeindeschwester beschlossen; bezgl. die Benutzung eines Stückes Gartens. — Der Verkauf des städtischen Grundstücks Haus Nr. 182 wird abgelehnt. — Der Tarif über die Entlohnung von Hilfsarbeitern wird genehmigt. Ebenfalls die Erhöhung der Ausrufgebühren auf 1000 M erhöht. Diese sind an die Stadtkasse abzuführen. — Die Bürgermeisterstelle soll in der Kommunalen Rundschau ausgeschrieben werden. Bekanntlich läuft die Amtszeit des jetzigen Bürgermeisters im November ds. Js. ab. Hieran schloß sich eine vertrauliche Sitzung.

⊙ **Lauchstädt, 10. April. Warnendes Beispiel!** Einem hiesigen Geschäftsmann wurde durch die Unachsamkeit seines Lehrlings ein erheblicher Schaden zugeführt, indem von letzterem auf einer Geschäftstour trotz Verbots des Weisers das Pferd mit Kleie, gemischt mit Hafer, gefüttert wurde. Die Folge davon war, daß das Tier starke Kolik bekam. Trotz sofortiger Hinzuziehung eines Tierarztes mußte die Abschlachtung erfolgen.

⊙ **Lauchstädt, 10. April.** In der am Sonntag abgehaltenen Versammlung des Vereins ehem. 36er, die sich eines guten Besuchs sowie zahlreicher Neuanmeldungen zu erfreuen hatte, wurde in der Hauptsache Stellung zu der am 6. Mai in Halle stattfindenden Einweihung des Gedenksteins der gefallenen Kameraden genommen. Es wurde beschlossen, sich zahlreich zu beteiligen und einen namhaften Betrag zum Denkstein-Fonds abzuführen. Bei der Neuwahl, die auf Veranlassung des bisherigen, äußerst rührigen und tätigen Vorsitzenden, Kameraden A. Mühlemann vorgenommen wurde, der sein Amt niederlegte, wurden gewählt: Kamerad Heinemann, Vorsitzender, Kamerad Römer Schriftführer und Kamerad Kurt Schmidt Kassierer. Dem Verein noch fernstehende Kameraden sind freundlichst willkommen.

⊙ **Kriegsfall. Mahnruf an die Landwirte. Stellt arbeitslose, einheimische Arbeitskräfte ein!** Es wird Klage darüber geführt, daß in hiesiger Gegend noch bestehende Reichsbank geschätzt werden, während so viel Arbeitslose vorhanden sind. Wo bleibt hier der Nationalstolz? Wir werden gebeten, obigen Mahnruf zu erlassen, der bei Befolgung zur Linderung der Not beitragen wird. Wir haben jedenfalls keine Veranlassung, das uns so schnöde behandelnde Polen auch noch dadurch zu unterstützen, indem wir dessen Arbeiter den unseren vorziehen.

Zeitglossen.

Goethe und die Franzosen im Rheingebiet.

Den Sommer 1815 mit seinen entscheidenden Tage von Belle-Alliance (18. Juni) verlebte Goethe in Wiesbaden, die Kur zeitweilig durch Reisen in dem von der französischen Herrschaft befreiten Rheinital zur Pflege alter und Anknüpfung neuer Beziehungen unterbrechend. Am 24. Juli war er Gast des Freiherrn vom Stein auf dem Schloß zu Nassau und schreibt nach seiner Rückkehr nach Wiesbaden am 1. August an den Minister v. Voigt in Weimar (Propyläen-Ausgabe von Goethes sämtlichen Werken, Band 28, Seite 199):

„Daß mit Herrn v. Stein in so nahe Berührung gekommen, ist für mich in vielfachem Sinne höchst bedeutend, und es ergeben sich aus diesem Anfange für mich und für andere gewiß erwünschte Folgen. . . . Die neuen Baulichkeiten und Baudirektionen (in Weimar) verlangen nämlich einen guten Rückhalt, wofür Ew. Exzellenz wie immer treulich sorgen und gewiß um so lieber, als man, bei manchen Nationalgebrechen, doch die Aussicht hat, die fremden Verbrechen los zu sein. Denn was für Übel den Franzosen begegnen mag; so gönnt man es Ihnen von Grund des Herzens, wenn man die Übel mit Augen sieht, mit welchen sie seit zwanzig Jahren diese Gegend quälten und verderbten, ja auf ewig entstellten und zerrütteten. Die neue Regierung findet schwere Aufgaben. Davon mündlich. Auf alle Fälle leben wir dort hinten (d. h. im Großherzogtum Sachsen-Weimar) mit mehr aber weniger Seelen, wie in limbo patrum."

Dieses Urteil Goethes über die Leiden und die Verwüstung des Rheinlandes während der zwanzigjährigen französischen Herrschaft dürfte gegenwärtig von ganz besonderem Interesse sein. F. S.

*

Ein Tapferkeitszeugnis vom Feinde.

Auf diplomatischem Wege gelangte kürzlich die folgende Zuschrift an die zuständigen Stellen:

St.-Albans-Street, Toronto, 5. Februar 1923.

Euerer Exzellenz

möchte ich ergebenst die folgenden Tatsachen unterbreiten:

Ich war im Kriege Matrose an Bord des bewaffneten Loggers „Paramount". Im Jahre 1917 oder 1918 hatten wir das deutsche U-Boot „U 48" zerstören, das auf den Goodwin-Sänden, gegenüber Ramsgate, festgekommen war. Der Kommandant fand seinen Tod bei dem Versuch, sein Boot wieder freizubekommen. Ein Teil der Mannschaft sprang angesichts der aussichtslosen Lage über Bord; sechs Offiziere und Unteroffiziere jedoch blieben unentwegt bei Geschütz und feuerten, bis jeder einzelne den Tod fand. Die Überlebenden werden vielleicht den Hergang nur ungenau berichten können, daher dachte ich, die Familien der Tapferen werden vielleicht gern hören, wie ruhmvoll ihre Lieben starben. Zu gerichtlicher Bekundung bin ich jederzeit gern bereit.

Ihr sehr ergebener
R. R., Marinereservist.

*

Französische Überheblichkeit.

Im „Rheinischen Beobachter" lesen wir einen Aufsatz: „Frankreich — der Soldat Gottes" von „einem rheinischen Katholiken": „Die unter französischer Verwaltung völlig neu gestaltete Universität Straßburg hat durch ihre theologische Fakultät als erstes Prüfungsthema für ihre Theologen den Satz zur Bearbeitung gestellt: „La France, le soldat de Dieu. Frankreich, der Soldat Gottes." Frankreich ist ja groß im Erfinden von Schlagwörtern, bei denen es mehr auf den äußeren Schimmer als auf die innere Wahrheit ankommt. So wird wohl mancher Deutsche sich über das berühmte Wort von der „erstgeborenen Tochter" der katholischen Kirche seine eigenen Gedanken gemacht haben, wenn er die gähnende Leere der französischen Kirchen mit dem Gedränge in den Beichtstühlen der Montmartre verglich." Und an einer anderen Stelle des Aufsatzes berichtet derselbe Beobachter: Ein französischer Priester klagt uns sein Leid: Wir werden bald unser Vaterland wie ein neues Heidenland missionieren müssen. Daher also: Frankreich, der Soldat Gottes.

*

Ein Narrenstreich.

Um den lieben Zeitgenossen, die aus der Münzensammelei ein Gewerbe machen, einen Streich zu spielen, hat sich ein Schaumburgischen ein moderner Till Eulenspiegel aufgetan und durch große Zeitungsinserate für die Überlassung eines sog. „Verfassungstalers", wie sie von der Weimarer Nationalversammlung beschlossen wurden, aber kurz nach ihrem Erscheinen infolge der Sammelwut auch schon wieder verschwunden waren, einen Dollar versprochen. Das hatte in den letzten Tagen gewaltige Menschenansammlungen vor allem vor einer Wirtschaft in Bückeburg zur Folge. Zahlreiche Männer und Frauen drängten nach dem Lokal und verlangten von dem Wirt Auskunft über einen Amerikaner, der hier einen Münzeneinkauf eingerichtet haben wollte. Der Wirt mußte jede Auskunft ablehnen, da ihm von einem Münzeneinkäufer nichts bekannt war. Schließlich klärte sich die Sache dahin auf, daß alle die Leute, die vor dem Gasthof versammelt waren, aus Hennover, Minden, Herford usw. stammten und in Hannoverschen, sowie Mindener Blättern eine Anzeige gelesen hatten, in der ein angeblicher Amerikaner bekanntgegeben hatte, daß er Verfassungstaler zu kaufen suche und für das Stück einen Dollar zahlen wolle, und daß sich Besitzer solcher Stücke Mittwoch nachmittag und abend in der betreffenden Wirtschaft in Bückeburg einfinden sollten. Auf Grund dieser Anzeige hatten sich nun alle diejenigen, die im Besitze von Verfassungstalern waren, auch pünktlich dort eingefunden. — Der Tarif über die betreffende Mittelsleute hören mußten, daß der Dollar-Amerikaner nicht eingetroffen war und der Gastwirt überhaupt von der ganzen Sache nichts wußte, da ein Münzenaufkäufer sich nicht bei ihm angemeldet hatte. Das Beste bei der Sache war, daß zahlreiche Leute, um einen großen Gewinn zu erzielen, Verfassungstaler an anderen Stellen aufgekauft hatten und Preise von 1000 bis 5000 M das Stück bezahlt hatten. So sagte ein Mann aus Herford, er habe überall, wo es nur irgend möglich war, die Verfassungstaler gekauft und Preise für ein Stück bis zu 5000 M bezahlt; er hatte über 1000 Stück bei sich. Die Leute waren sehr aufgebracht und mußten schließlich, da der Aufkäufer sich nicht sehen ließ, unverrichteter Dinge wieder abziehen.

*

Im allgemeinen macht ja die Not erfinderisch. Die Franzosen aber verfallen in ihrer ohnmächtigen Not und Wut immer wieder auf die gleichen Mätchen. So zwangen eben wieder zwei französische Offiziere eine Duisburger Dame, die auf der Duisburger Straße nichtsahnend ihres Weges ging, im Stadtteil Speldorf in ein Blumengeschäft zu treten und dort zwei von ihnen bestellte Sträuße abzuholen. Beim Herantreten weigerte die Dame sich, die Sträuße, wie verlangt wurde, den beiden Chevaliers zu überreichen. Mit Drohungen und kläglichem Rinkespiel wurde dann schließlich die betaunte, für den bereitstehenden Photographen furbelsähige Szene geschaffen, die nun bald Pariser Blätter „zieren" wird.

Devisenkurse.

mittags 1 Uhr	10. 4. 23 Mark (Geld)	7. 9. 23. Mark (Geld)
1 holländischer Gulden	8300	8250
1 belgischer Frank	1234	1182
1 norwegische Krone	3827	3800
1 dänische Krone	4040	4000
1 schwedische Krone	5630	5583
1 italienischer Lire	1090	1045
1 Pfund Sterling	98700	98000
1 Dollar	**21200**	**21000**
1 französischer Frank	1429	1370
1 Schweizer Frank	3830	3800
1 tschechische Krone	633	627
1 polnische Mark	49	49

Tendenz: still.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319230410-14/fragment/page=0003

Vermischte Nachrichten.

Zum Tode von Georg Reicke.

Berlin hat in ihm, dem gebornen Königsberger, der am 26. November seinen 60. Geburtstag hätte feiern können, nicht nur seinen zweiten Bürgermeister, sondern auch einen Schriftsteller von Rang, der sich als Erzähler wie als Theaterschreiber auszeichnete, verloren. „Das grüne Huhn" und „Im Spinnenwinkel" heißen seine beiden gelesensten Romane, die in ihrer Idyllenhaftigkeit an Theodor Fontane erinnern, die in ihrer Stille den Herzschlag eines wahren Poeten verspüren lassen. Von seinen Dramen „Märtyrer", „Schusselchen", „Plutoyser" war das Publikum nicht so sehr begeistert wie von seinem Lustspiel „Sie", das seit schon zu viel geschrieben für einen Berliner Bürgermeister ist. Des all zu früh an den Folgen einer Grippe Verstorbenen Tochter, Dr. Ilse Reicke, als Romanschriftstellerin wie als Frauenrechtlerin bekannt, ist mit dem Dichter Hans von Hülsen verheiratet.

Die drahtlose Ruhestörung.

Der Sport mit der drahtlosen Telephonie in den angelsächsischen Ländern hat, da die Benutzung der zahllosen Sonderanlagen durch Private freigegeben ist, zu einer heillosen Verwirrung geführt. Um diesem Chaos, bei dem jeder mitsprechen kann, was der andere spricht, oder singt oder lärmt, zu steuern, unternimmt jetzt Marconi auf seinem bekannten Forschungsschiff „Elektra" eine Studienreise. Er hofft daß es ihm gelingen wird, eine Methode zu finden, durch die die drahtlosen Wellen, die gegenwärtig von einer Station nach allen Richtungen ausgesendet werden, so gelenkt werden können, daß sie nur nach einer Richtung gehen, und zwar in grader Linie von Station zu Station.

Ein Spender von Wärme und Kälte.

In England ist man eben daran, einen merkwürdigen und nützlichen Apparat zu erfinden. Dieser hat das Aussehen eines Heizapparates, ist jedoch imstande, im Winter Wärme und im Sommer Kälte zu spenden. Eine einfache Kurbel regelt nach Belieben das Ausströmen von kalter oder warmer Luft. Unerläßlich ist natürlich, daß man sich bei der Regulierung dieses Apparats nicht irrt.

Daß das Geld nicht immer Glück bedeutet,

lehrt eine Statistik der Selbstmorde in Amerika, die für das Jahr 1922 aufgestellt wurde. Unter 1200 Selbstmördern befinden sich die Namen von 79 Millionären. Einem von diesen, dem Präsidenten einer Großbank, ist es erst nach zehn mißlungenen Selbstmordversuchen gelungen, dieses irdische Jammertal gegen ein besseres Jenseits auszutauschen. Man sieht also, daß auch die Millionäre nicht immer zu beneiden sind.

Die Gastspielreise der Duse.

Wie aus Rom gemeldet wird, hat sich die gegenwärtig in ihrem 64. Lebensjahre stehende Eleonore Duse nur schwer entschlossen, noch neue Gastspielreisen zu unternehmen. Sie glaubt aber, daß sie ihren Ruhm diese Künstlerfahrt schuldig sei, da ihre Kunst der jüngeren Generation nur vom Hörensagen bekannt ist. Außer in Berlin wird die Duse in Wien auftreten; sie studiert sogar für ihr Wiener Gastspiel eine neue deutsche Rolle, und zwar Schönherrs Frau Suttner. Voraussichtlich dürfte Eleonore Duse ihre auf mehrere Monate berechnete Reise noch auf eine Reihe anderer europäischer Großstädte ausdehnen. Insbesondere soll sich ihre Fahrt auch nach Skandinavien ausdehnen.

Die englische Goethe-Gesellschaft,

die während des Krieges geschlossen war, soll nunmehr wieder eröffnet werden. Lord Haldane wird den Vorsitz übernehmen. Er hielt dieser Tage in der Londoner Universität einen Vortrag über Goethe, der sehr starkes Interesse und großen Beifall erweckte.

Gerichtsverhandlungen.

Ein Leuna-Held.

Ein alter Bekannter, ein Held aus dem Leunaaufstand, der Kommunistenhäuptling Ingenieur Franz Josef Mende aus Mittweida, stand wieder einmal vor der Halleschen Strafkammer. Mende, der erst 31 Jahre zählt, hat schon ein tatenreiches Leben hinter sich. Früh entgleiste er. Zahlreiche Diebereien brachten ihn hinter Schloß und Riegel. Nachdem er eine fünfjährige Gefängnisstrafe verbüßt hatte, glaubte er, nunmehr seßhaft zu sein, der Welt das Heil zu bringen: er wurde Kommunist. 1919 führte ihn der Aufruhr in den Leunawerken in die vorderste Front. Dank seinem riesigen Mundwerk wußte er sich rasch eine Führerrolle zu schaffen. Als aber die Herrlichkeit zusammenbrach und die Sache für ihn brenzlich wurde, versuchte er, sich schleunigst durch einen schlauen Trick aus der Gefahr zu ziehen. Er erklärte dem Strafrichter, er habe wertvolle Spitzeldienste für die Polizei geleistet. Der Beweis mißlang jedoch und so schickte man ihn wegen Beteiligung am Aufruhr auf fünf Jahre ins Zuchthaus. — Die Rolle des stillen Dulders sagte ihm aber gar nicht zu. Wie seine Aufseher erzählten, hat er ihnen das Leben reblich schwer gemacht. Schließlich kam man auch einem von ihm langerhand vorbereiteten Plan, aus dem Zuchthaus auszubrechen, auf die Spur. Am 6. September vorigen Jahres erfuhr die Gefängnisverwaltung davon und brachte den unruhigen Gast in eine andere Zelle. Als man ihn untersuchte, fand sich in seiner Tasche ein großes, zu einer Säge umgearbeitetes Messer, ein sogenannter Militärdrahtsäger. Und die genaue Besichtigung seiner Zelle ergab, daß Angestellter Mende bereits einen Gittersteg am Fenster fast durchsägt hatte. Die Entdeckung seines Ausbruchsplanes versetzte ihn in schwere Wut. Er lärmte wie ein Besessener, zerschlug Fensterscheiben, Wasserkanne und Tisch, stieß mit der Britsche wuchtig gegen die Zellentür und drohte, jeden totzuschlagen, der hineinkomme. Erst als man ihm einen Eimer Wasser über den Kopf goß, gelang es, ihn zu überwältigen. Vor Gericht, wo er sich am Sonnabend wegen des Ausbruchsversuches, tätlichen Angriffs auf die Strafvollzugsbeamten und Sachbeschädigung zu verantworten hatte, spielte er sich als die gekränkte Unschuld auf. Von dem ganzen Ausreißerplan wollte er zunächst kein Sterbenswörtchen wissen. Später sagte er, er sei daran nicht beteiligt gewesen, sondern ein anderer Mitgefangener namens Töpfer habe diesen bösen Plan ausgeheckt. Töpfer habe erklärt, ein Wachtmeister sei schon bestochen, die Zuchthausmauer werde von außen gelockert und dann sei die Bahn frei. Er selbst habe sich im Zuchthaus, wie es sich für einen Mann seiner Bildung gezieme, in erster Linie geistig beschäftigt, er habe in den Mußestunden seine Memoiren geschrieben. Und tatsächlich konnte er mit zwei dicken Bänden in Foliogröße aufwarten, aus deren Inhalt er dem Gericht vorzulesen begann. Zunächst verlas er einen Brief an den Justizminister, worin er sich über die Behandlung durch die Beamten beschwert, und zur Unterstreichung seiner Anklage riß er plötzlich theatralisch das Hemd von der Brust mit der Aufforderung: „Hier sehen Sie das Merkmal eines Hiebes mit dem Gummiknüppel!"

Nach dem Gutachten des Arztes ist Mende Hysteriker. Das Gericht verurteilte ihn wegen des Ausbruchversuches zu 5 Monaten Gefängnis.

Leitung: Franz Rößner.
Verantwortlich: Dr. phil. Siegfried Berger für den politischen Teil, Kunst und Literatur; Franz Gomm für Provinz, Lokales, Volkswirtschaft, Vermischtes und Sport; Kurt Rößner für den Anzeigen- und Reklameteil, sämtlich in Merseburg.
Berliner Vertretung: Walter Ramus, Berlin-Wilmersdorf, Landacher Str. 25.
Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

Anzeigen.
Für die Aufnahme der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Schlafstelle mit 2 Betten frei!
Kl. Sittichstraße 3a, 1 Tr.

40000 M. Belohnung
wer ja. Ehepaar ohne Kinder **1 bis 2 leere oder möblierte Zimmer** abgibt. — Angebote nach **Hirtenstr. 5, p. r.,** erbeten.

Eisenbahner sucht **möbl. Zimmer!!** hier oder Rössen. Ang. u 1135 an die Exped. d. Bl.

Mann mittlerer Jahre sucht **Zimmer mit 2 Betten.** Federbetten und Bezüge werden gestellt. Angebote unter 1124 an die Exp.

Möbl. Zimmer zu mieten gesucht. Ang. unt. 1125 a. d. Exp.

2 möbl. od. leere Zimmer mit Küchenbenutzung gegen hohe Belohnung in besserem Hause zu mieten gesucht. Ang. u. 1122 a. d. Exp. d. Bl.

Junger ordentl. Mann sucht **bessere Schlafstelle oder möbl. Zimmer.** Bettwäsche wird gestellt. Ang. unt. 1128 an die Exp.

Reit. anständ. Mann sucht **Schlafstelle.** Ang. unt. 1127 a. d. Exp.

Solider, aut bürgerlicher **Privat-Mittagstisch** für sofort gesucht. Ang. mit Preis u. 1120 an die Exp.

Gut bürgerl. Mittagstisch von jungem Kaufmann gesucht. Angebote mit Preis unter 1114 an die Exped.

Bäckerei mit Wohnung gegen Wohnung in Merseburg oder Umg. zu tauschen gesucht. Ang. u. 1123 a. d. Exp.

Selbsthäuser sucht **kl. Häuschen** mit oder ohne Garten in Merseburg oder Gesellsl. Ang. unt. 1130 a. d. Exp.

Wer leiht 3—4 Millionen auf Grundst. u. Mündelsicherheit? Ang. u. 1134 a. d. Exped.

Gebr. H.- oder Damenrad oder Rahmen, wenn auch defekt, zu kaufen gesucht. Ang. unt. 1121 an die Exped.

Guterh. Sportwagen od. **kl., mod. Kinderwagen** zu kaufen gesucht. Ang. mit Preis u. 1129 an die Exp.

Zahle für **ausgekämmtes Damenhaar,** ohne grau, hohe Tagespreise kg 6000 Mark. Alfred Kluge, Friseur, Bahnhofstraße 8.

Ihre am heutigen Tage in aller Stille vollzogene **Vermählung** zeigen hierdurch an
Kurt Stürzebecher u. Frau
Dora geb. Schuldt.
Merseburg, 10. April 1923.

Für die erwiesenen Aufmerksamkeiten und Geschenke anläßlich unserer Verlobung sagen wir unseren herzlichsten Dank — —
Erika Buschendorf
Kurt Schmidt
Spergau Merseburg

Montag früh 4½ Uhr nahm Gott nach hartem Todeskampfe unseren heißgeliebten
Heinz-Gerhard
im zarten Alter von 1 Jahr 8 Mon. wieder zu sich.
In tiefstem Schmerz:
Familie Walter Bock.
Neu-Rössen, den 10. 4. 1923.
Beerdigung findet Donnerstag 8 Uhr statt.

Statt Karten.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres teuren Entschlafenen, des Kaufmanns und Bäckermeisters
Max Eberius
sagen wir auf diesem Wege unsern herzlichsten und aufrichtigsten Dank.
Ww. Hedwig Eberius und Kinder.
Delitz a. B., den 10. April 1923.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Begräbnis unseres lieben Entschlafenen sagen wir herzlichen Dank.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Witwe Johanne Dietze.
Merseburg, den 10. April 1923.

Gold Silber-, Platin-Bruch u. Gegenstde. sowie **Zahn-Gebisse,** Brennstifte kauft **v. Heeringen, Delgrube 7.**

Fahrrad (neu) u. **Taschenuhr** zu verkaufen Ka'erne, Stube 18, Block 1.

Guterhaltener **Kinderwagen** zu verk. **Wagnerstr. 11 1**

Gut erhaltener, gebrauchter, weiß., emaillierter **Herd** (90×60 cm), sowie 2 gebr. **Kachel-Küchenöfen** (95×60 cm) z. verk. Paul Salze, Töpfermeister, Bahnhofstraße 3.

Ein Photographen-Apparat und ein Paar gelbe Herrenschuhe Gr. 43, zu verkaufen Neu-Rössen, Friedensstr. 55

Waschmaschine zu verkaufen **Lukas, Sand 1.**

1 Standuhr und 1 Teppich! zu verk. Wo? sagt die Exp.

Park-Café!
Morg., Mittwoch, von 7—11 Uhr
Künstler-Musik!

Ein Kind zum Mitstillen! wird angen. Wo? sagt die Exped.

Wo. sucht für tägl. 8—12 Uhr **Beschäftigung,** evtl. in schriftlichen Arbeiten. Ang. unt. 1133 an die Exped.

Mann zum Graben gesucht **Haackestraße 37.**

Ein ordentliches **Dienstmädchen** aus Land gesucht. Zu erfr. **Gotthardstr. 33. Seifensiedl.**

Ein saub., fleißiges **Mädchen** el. hos. Lohn z. bald. Antritt gesucht. Frau Stoben, Neu-Rössen, Merseba. Str. 8

Brille gefunden Lanae, Fischerstraße 6, 1

1 dunkelbl. Handtasche mit Geldtäschchen u. Taschentuch Montag nachm. Gegend Lauchstädter Straße **verloren.** Gegen hohe Belohnung abzugeben Restaurant Bobel, Friedrichstraße.

Für die vielen Wünsche und Ehrungen, welche mir anläßlich meines
25jährigen Geschäfts-Jubiläums
zugegangen sind, sage ich hiermit herzlichen Dank. — Ebenso herzlichen Dank meinen langjährigen treuen Kunden für die Beweise des Vertrauens und Wohlwollens, welche sie mir in den langen Jahren entgegengebracht haben mit der Bitte um ferneres Wohlwollen.
Hochachtungsvoll
Wilhelm Kötteritzsch.

Trauerdrucksachen
liefert in kürzester Frist
Buchdruckerei Th. Rößner
Merseburg.

Ab Donnerstag, 12. d. M., stehen junge, schwere hochtrag. **Kühe u. Kalben** sowie frischmilch. Kühe u. Zuchtbullen (a. d. Priegnitz) sehr preisw. z. Verkauf.
Albert Beyer, Schkeuditz. Fernr. Nr. 369

Transporte per Bahn
Transporte per Achse — Intern. Möbeltransport

mit und ohne Umladung

Hühneraugen Hornhaut, Schwielen und Warzen beseitigt schnell, sicher, schmerz- und gefahrlos **Kukirol** in vielen Millionen Fällen pflanzend bewährt in Apoth. u. Drog. erhältlich. Gegen Brennen, Fussschweiss und Wundlaufen Kukirol-Fussbad. Adler-Drogerie, Entenplan.

Vereins-Drucksachen
Mitgliedskarten
Statuten
Einladungen
Programme
liefert preiswert
Buchdruckerei Th. Rößner

Leistungsfäh. General-Agentur der Fisch- u. Lebensmittel-Branche sucht gut eingeführten **Vertreter** gegen hohe Pension. Gefl. Angebote erbeten unter U. T. 2537 an Rudolf Mosse, Halle a. S.

Erdal
Marke Rotfrosch — Schuhpasta
Werner & Mertz A-G Mainz

Die Sensation für Merseburg.
Donnerstag, Freitag, Sonnabend, 12, 13. u. 14. in **Betz's Gesellschaftshaus**
Fred Harry
Weltmeister der Telepathie
mit seinem **medis. Rätsel Mia.**
Vorverkauf Tiefer Keller 4.

Hallesches Kunstleben.
Stadttheater
Dienstag, 10. April, 7½ Uhr **Straßenmädel** (Scamvolo). Komödie.
Mittwoch, 11. April, 7½ U. **Der Sonnenstürmer.**
Donnerstag, 12. Apr., 7½ U. **Othello.** Trauerspiel.
Freitag, 13. April, 7½ Uhr **Macbeth.** Tragödie.
Sonnabend, 14. 4., 7½ U. **Der Sonnenstürmer.**
Sonntag, 15. April, 3 Uhr Geschlossene Vorstellung: **Der Barbier v. Sevilla.**
Sonntag, 15. April, 7½ Uhr **Die Königin vom Maschmarkt.** Operette v. Ernst Smigelski.
Montag, 16. April, 7½ Uhr **Othello.** Trauerspiel.

Casino. Es lebe ein **grosser Ball.** Mittwoch, den 11. d. M. August Linder.

Bilanzsicherer Buchhalter!
im Steuerwesen gut bewandert, welcher bereit ist, für ein hiesiges Detailgeschäft die Buchhaltung in seiner freien Zeit bei angemessener Besoldung zu übernehmen (wöchentlich 1 bis 2 mal einige Stunden), beliebe Angebote unter 1131 in der Exped. d. Bl. abzugeben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319230410-14/fragment/page=0004

Die neue Grundvermögensteuer in Preußen.

(Nachdruck verboten.)

Die bisherige preußische Grundsteuer, deren Veranlagung nach Reinerträgen vorgenommen wurde, beruhte auf einem Gesetz aus dem Jahre 1861. Diese Abgabe war durch die Steuerreform vom Jahre 1893 als Staatssteuer außer Hebung gesetzt und den Gemeinden überwiesen worden. Die neue Landesgrundsteuer geht nun nicht auf die frühere zurück, sondern schließt an das preußische Ergänzungssteuergesetz von 1893 an, das die Grundstücke nach dem gemeinen Wert bezw. dem Ertragswert veranlagte. Die letzte Veranlagung zur preußischen Ergänzungssteuer erfolgte für die Veranlagungsperiode 1917 bis 1919.

Wer den Bewertungsproblemen der Nachkriegszeit nachgegangen ist, wird zu der Erkenntnis gekommen sein, daß es zurzeit noch äußerst schwierig, ja fast unmöglich ist, die gemeinen und Ertragswerte der Grundstücke für einen längeren Zeitraum festzustellen. Es kann daher eine sachlich einwandfreie Wertformel, die auch bei der Rückkehr zu normalen Wirtschafts- und Preisverhältnissen Geltung behielte, jetzt noch nicht aufgestellt werden. Die ersten Voraussetzungen dazu wird hoffentlich die Stabilisierung unserer Währung bringen, der wir andererseits entgegengehen. Bei dieser Sachlage war es deshalb für die Staatsregierung geboten, wollte sie nicht auf die von allen Parteien als notwendig anerkannte Reform der Grundsteuer und damit auf eine unentbehrliche Einnahmequelle verzichten, zunächst an die frühere Wertermittelung anzuknüpfen.

Das Grundsteuergesetz tritt bereits am 1. April d. J. in Kraft. Für die Einschätzung gilt im allgemeinen das Achfache der Veranlagung für 1917/19; für die bebauten Grundstücke, die nicht landwirtschaftlich genutzt werden, jedoch nur das Einfache. Die Steuer beträgt jährlich 6 vom Tausend dieses Wertes. Durch die verschiedene Bewertung bezweckt man wohl, mit Rücksicht auf die bestehende Wohnungsnot, den Hausbesitz sowie die gewerblichen Grundstücke, die bereits durch die Heranziehung zur Gewerbesteuer vorausbelastet sind, besonders zu schützen. Neben dem Eigentümer einer Besitzung haftet der Nutznießer als Gesamtschuldner für die Steuer.

Machten neue Steuern bisweilen einen neuen Behördenapparat erforderlich, so wird man gegen die neue Grundvermögensteuer diesen Einwand kaum erheben können. Die Unterlagen der Bewertung des Grundvermögens für die Ergänzungssteuer wurde seinerzeit von den Katasterämtern geschaffen und sind hier in Gestalt der für jede Besitzung angelegten Schätzungsbogen noch vorhanden. Da diese Grundlagen auch für die neue Steuer maßgebend sein werden, war es das Gegebene, die Veranlagungsbezirke nach den Katasteramtsbezirken abzugrenzen und den Leitern dieser Ämter den Vorsitz in den Steuerausschüssen zu übertragen. Zu den Obliegenheiten der Katasterverwaltung gehört es bekanntlich, im Zusammenhang mit den vermessungstechnischen Arbeiten den rechtlichen Liegenschaftsbestand in ihren Karten und Dokumenten nachzuweisen und diese dauernd auf dem Laufenden zu erhalten.

Der Erhebung der Grundsteuern in den Gemeinden wurde bisher das Soll der vom Staate veranlagten Grund- und Gebäudesteuer zugrunde gelegt. An die Stelle des bisherigen Solls tritt das nach den Bestimmungen des neuen Gesetzes ermittelte Soll. Die Erhebung von Zuschlägen über 200 Prozent bedarf der Genehmigung nach den Vorschriften des Kommunalabgabengesetzes. Im übrigen ist es den Gemeinden unbenommen, bereits eingeführte Steuern nach dem gemeinen Wert bestehen zu lassen.

Die Mitglieder des Steuerausschusses werden teils vom Regierungspräsidenten ernannt, teils von der Kreisvertretung gewählt; sie müsse je zur Hälfte Grundbesitzer und Nichtgrundbesitzer sein. Als Rechtsmittel im Veranlagungsverfahren kann gegen die Entscheidung des Steuerausschusses Berufung eingelegt werden. Der Berufungsausschuß wird für jeden Regierungsbezirk gebildet, seine Mitglieder werden teils vom Regierungspräsidenten ernannt, teils vom Provinzialausschuß gewählt. Auch sie werden zur Hälfte aus Grundbesitzern, zur Hälfte aus Nichtgrundbesitzern bestehen. Gegen die Entscheidung des Berufungsausschusses ist als letzte Instanz die Rechtsbeschwerde an das Oberverwaltungsgericht zulässig. Im Sinne der Bestimmungen der Reichsabgabenordnung sind die durch die Untersuchung unbegründeter Einsprüche und Berufungen entstandenen Kosten dem Steuerpflichtigen aufzuerlegen.

Die Abgabe ist als **vorläufige Steuer** gedacht; das Ganze tritt in der beschlossenen Fassung am 1. April 1926 außer Kraft. Alsbald nach der Veranlagung der vorläufigen Grundvermögensteuer soll jedoch eine Berechnung des Wertes des Grundvermögens auf neuer Grundlage vorgenommen werden, auf der dann voraussichtlich die endgültige Grundvermögensteuer aufgebaut wird. Damit wird ein entscheidender Schritt getan werden auf dem Wege zu der so wünschenswerten einheitlichen Grundstücksbewertung für die Zwecke von Reich, Staat und Gemeinden. Kn.

Die Sozialistenmission in Paris.

Die französische Regierung weiß mit Erstaunen und Geschick alle Register zu ziehen, und obwohl sie sonst ihre Sozialisten je nach Bedarf und Laune kalt stellt und einsperrt, hat sie sie anläßlich des Ruhrabenteuers wieder einmal hervorgesucht, um die deutsche Arbeiterschaft an der Ruhr auf diese Weise herauszuloden. Vor wenigen Wochen bereits strebte sich Herr Jimmen, die deutschen Sozialisten vom Ruhrkampf abzusenken und sie für die wichtige Aufgabe, das Kabinett Cuno zu stürzen, zu begeistern. Herr Jimmen erfuhr damals bereits vom „Vorwärts“ eine deutliche Abweisung. Nach diesem Mißerfolg läßt die französische Regierung nun gleich einen ganzen Sozialistenkongreß anfahren. Ein in Paris dieser Tage zusammengetretener Sozialistenkongreß der alliierten Länder hat die Legation, die aus einem Franzosen, einem Engländer, einem Italiener und einem Belgier bestand, nach Berlin gesandt, um dort mit der deutschen Sozialdemokratie zu verhandeln. Die Delegation soll mit den deutschen Sozialdemokraten über eine den augenblicklichen Notwendigkeiten angepaßte Fassung des Reparationsplanes, sowie über die Bedingungen, unter denen eine internationale Sicherheit erlangt werden kann, verhandeln. Es wird auch ben politisch wenig gesinnten Deutschen von vornherein klar sein, daß der ganze Zweck des Unternehmens darin besteht, daß, wie der „Newyork Herald“ das ganz richtig ausdrückt, die deutschen Sozialdemokraten einen Druck auf den Reichskanzler Cuno im Sinne sofortiger Anbahnung von Verhandlungen ausüben sollen. Die üblichen Phrasen von internationalen Sicherheiten, vom friedlichen Wiederaufbau usw. stellen natürlich nur den bereits sattsam bekannten Aufputz dieser Pläne her, die die französische Regierung verfolgt, und zu deren Durchführung sich die Sozialisten der alliierten Länder mit derselben Hingabe haben einspannen lassen, wie sie das während des gesamten Krieges getan haben. Es ist charakteristisch, daß sich in den Beschlüssen der Konferenz kein Wort der Verurteilung für den Handelsbon Ubersaif aus dem verlorene Deutschland findet, obwohl doch gerade vom sozialistischen Standpunkt aus dieser Einbruch gar nicht scharf genug hätte verurteilt werden können.

Es steht zu befürchten, daß die alliierten Sozialisten an der Erfüllung ihrer Mission nicht allzuviel Freude erleben werden. Denn allmählich sind den deutschen Sozialisten, die im Gegensatz zu denen anderer Länder ihre Ideale außerordentlich ernst nehmen, die Augen aufgegangen, und sie wissen genau, daß, sobald die Sozialisten der alliierten Länder von Sicherheiten, Wiederaufbau, internationaler Verständigung und ähnlichen Dingen reden, in Wirklichkeit Annektion, Sanktion, Repression und ähnliche Dinge gemeint sind. Den alliierten Sozialisten fehlt, das darf man ohne weiteres sagen, zunächst einmal der ernste Wille, gegen die imperialistische Raubpolitik ihrer Regierung aufzustehen. Hätten sie aber auch diesen Willen, so wären sie gar nicht in der Lage, irgend etwas durchzusetzen, denn bekanntlich stellen insbesondere die Franzosen die Sozialisten ein vollständig einflußloses Gruppchen dar, über das Poincaré nur wacht.

Eingemeindungs-Fragen!

Schkeuditz — Dürrenberg — Mücheln.

Die Industrialisierung unseres Regierungsbezirks hat auch in unserer Gegend eine starke Zunahme der Bevölkerung nach sich gezogen. Kleine Gemeinden haben ihre Einwohnerzahl erheblich erhöht und sind über ihre engen Grenzen hinausgewachsen. Die Landdörfer verwandeln sich langsam in Industrie-Arbeiter-Dörfer. Wenn die Bautätigkeit nicht so sehr unterbunden wäre, hätten die Zehntausende, die im Landkreise Merseburg und in seiner unmittelbaren Nähe Arbeit und Brot finden, sich hier schon angesiedelt. So ist ein allzu schnelles Anwachsen der Bevölkerungszahlen vorläufig durch die Wohnungsnot unterbunden. Trotzdem haben wir schon eine ganze Reihe von Gemeinden, die bermaßen eng aneinander liegen, daß es jetzt schon zweckmäßig erscheint, sie zu verschmelzen, damit sie ihren künftigen Aufgaben besser gewachsen sind.

Die Vorteile einer Großgemeinde

liegen zunächst in der Vereinheitlichung und dadurch Verbilligung der Verwaltung. Durch gemeinschaftliche Regelung der Wasserversorgung und der Kanalisation, sowie des Strom- und Gasbezuges lassen sich vielfach im Interesse der Allgemeinheit günstigere Preisgestaltungen und Ausnutzung der Anlagen erzielen. Das Schulwesen kann naturgemäß auf eine ganz andere Höhe gebracht und die sanitären Einrichtungen durch Zentralisation verbessert und ausgebaut werden. Durch gemeinsame Friedhöfe wird Platz für die Lebenden erspart. So findet sich noch eine ganze Reihe weiterer Vorteile.

Am weitesten gediehen ist die Frage der Eingemeindung in Schkeuditz. Nachdem im Jahre 1919 die Frage an der Haltung der Gemeinde Papitz gescheitert war, fand kürzlich auf Wunsch des Landrates Gustke in Schkeuditz eine Versammlung der Gemeindevertreter von Schkeuditz, Miltitz, Papitz und dem Gutsbezirk Modelwitz statt. Landrat Gustke gab hierbei zunächst einen Überblick über die geographische und wirtschaftliche Lage der vier Gemeinden. Es sei eine soziale Pflicht, den wirtschaftlich schwächeren Gemeinden zu helfen. Papitz befindet sich in einer katastrophalen Lage, so daß alle wirtschaftlichen und sozialen Fragen infolge Leistungsunfähigkeit ungelöst bleiben.

Ideale, nicht rechnerische Gründe

seien maßgebend, hier einzugreifen, zumal genügend Berührungspunkte, die bor allem in der unhaltbar gewordenen Lage des Grundbesitzes begründet wären, vorhanden sind. Der Großbetrieb gestalte sich bekanntlich viel wirtschaftlicher wie mehrere Kleinbetriebe. Die Frage müsse jedoch leidenschaftslos und ohne Voreingenommenheit nach allen Richtungen hin erörtert werden. Gewiß gebe es Ansichten, die die finanziellen Vorteile gegen diejenigen der anderen Gemeinden ausspielen, aber das überwiege beträchtlich den Vorteil, den jede einzelne Gemeinde im Gesamtverbande genieße. Unzweifelhaft würden die Belange der Gemeinden am besten gewahrt, wenn sie gemeinsam von einer Stelle aus geleitet und geführt würden. In geographischer Hinsicht erstrecke sich das Gebiet nach Westen und Osten auf 6—8 Kilometer mit einer Seelenzahl von 12—13 000. Zum Schluß bat der Landrat, die Ansichten über die geplante Eingemeindung reiflichst zu Gehör zu bringen, auch handle es sich nicht um Fassung endgültiger Beschlüsse, sondern lediglich um eine Aussprache, um die Stimmung für das Projekt kennen zu lernen. Mehrere Vertreter von Schkeuditz nahmen hierauf zum Wort. Es wurde hierbei betont, daß die ganze Frage überraschend käme und daher ernsthafte Erörterungen der so wichtigen Frage in den meisten Kreisen nicht hätten stattfinden können. Für Schkeuditz liebt die Frage entschieden im Augenblick etwas Bestechendes, denn es könne sein Arbeitsgebiet wesentlich erweitern. Immerhin fehlten Unterlagen über die Steuerverhältnisse, über die des Grundbesitzes, über die vorhandenen wirtschaftlichen Werte. Wenn es auch empfehlenswert erscheine, die vier Gemeinden zu vereinigen, so fehlen doch engere Berührungspunkte. (?) Gemeinsame Aufgaben zu lösen, sei kaum möglich, denn Schkeuditz sei in den Hauptfragen des Wassers, der Elektrizität usw. selbständig, die übrigen Gemeinden könnten solche Objekte nicht aufweisen. Der Zusammenschluß würde vielleicht erwogen werden können, wenn von Sachverständigenseite Aufschluß über die steuerlichen Verhältnisse der fraglichen Gemeinden gegeben werden könnte. Hierzu wurde geantwortet, daß nicht eine Rechenaufgabe gestellt werden sollte, sondern die Frage, wie nützt man dem Allgemeinwohl. Hierzu wurde geantwortet, daß ein Großbetrieb auch modern aufgebaut, alles leistungsfähig gestaltet werden müßte, eine Frage, die bei der heutigen Geldentwertung mit riesigen Geldkosten verknüpft sei. Ein Vertreter von Altscherbitz sprach sich

vom ärztlichen Standpunkt zur Eingemeindung ablehnend

aus. Altscherbitz, vorwiegend der kolonialen Pflege der Geisteskranken gewidmet, werde als sonderbar gestaltete Gemeinde in seiner Bedeutung in einer großen Gemeinde kaum genügend beachtet. Nehme die industrielle Entwicklung zu, müsse mit der Verlegung der Anstalt gerechnet werden, vorerst ein wirtschaftlicher Schaden, dann aber auch zu bedauern, da die Anstalt vielen Anstalten anderer Orte, nicht nur Deutschlands, sondern der ganzen Welt als Musteranstalt gedient habe. Der Amts- und Gemeindevorsteher von Papitz sprach für die Eingemeindung. Papitz müsse, solle es nichts allen wirtschaftlichen Fragen günstigere Verhältnisse verkümmern, eine Anlehnung an eine leistungsstärkere Gemeinde suchen. Das werde durch die Eingemeindung erreichbar, und wenn in objektiver Weise, ohne jedes Vorurteil, die Frage besprochen, werde man doch zu einem Ziele gelangen. Die Vergangenheit habe die notwendige Lehre geschaffen, jenes zu tun, was früher versäumt worden sei. Moralische Pflicht sei es, der Gemeinde Papitz zu helfen. Er bat, im Interesse der Gemeinde Papitz die Eingemeindungsfrage in aller Ruhe zu erörtern und einer günstigen Lösung zuzuführen. Landrat Gustke widerlegte in längeren Ausführungen die von den einzelnen Vertretern vorgebrachten Bedenken gegen die Verschmelzung der Gemeinden, die einer Ablehnung gleichkamen, und hoffte, auf gütlichem Wege eine Zusammenlegung der Gemeinden zu erzielen. Es werde sich gewiß eine Form finden lassen, um das Gesamtwohl der Gesamtbevölkerung auf gemeinsamer Grundlage zu fördern. Gelinge es nicht, könne auch eine zwangsweise Zusammenlegung angeordnet werden. Schließlich wurde noch die Frage aufgeworfen, ob der Plan, auch die Ortschaft Wehlitz in den Eingemeindungsplan einzubeziehen, noch bestehe. In der Beantwortung wurde mitgeteilt, daß dieser Plan noch schwebe, aber erst versucht werden sollte, zwischen den übrigen hier in Frage kommenden Gemeinden eine Einigung zu erzielen. Schkeuditz und Wehlitz wären eben verkehrsäßig als die übrigen Gemeinden. Die Versammlung wurde mit der Erklärung geschlossen, daß es nunmehr Sache der Gemeinden sei, die so wichtige Frage weiter zu beraten und zu einem Beschlusse zu führen.

Das Solbad Dürrenberg

könnte längst zur Stadt erhoben sein, wenn man die Gemeinden Keuschberg, Porbitz-Poppitz und Fährendorf eingemeindet hätte. Die unerfreulichen Erscheinungen, die letztlich in der Frage der Gasversorgung die Öffentlichkeit beschäftigten, wären bei einer gemeinsamen Versorgung nicht in die Erscheinung getreten. Die genannten Gemeinden weisen zusammen eine Einwohnerzahl von 3300 bis 3400 Seelen auf. Dabei kann ein Ortsfremder kaum unterscheiden, wo ein Ort aufhört und der zweite beginnt. Besprechungen in dieser Frage dürften in nicht allzu ferner Zeit aufgenommen werden, da anzunehmen ist, daß sich der Landrat mit dieser Angelegenheit bereits beschäftigt hat.

Nicht in unserem Landkreise, aber in unserem Interessengebiet liegt

Mücheln.

Hier ist es direkt unverständlich, daß man die Eingemeindungsfrage nicht mit größter Energie betreibt. Mücheln könnte heute eine Stadt von fast 20 000 Einwohnern sein, wenn an die Lösung bereits früher herangegangen wäre. Bei der Realschule hätte die unmittelbare Einwohnerzahl naturgemäß ein viel schwereres Gewicht gehabt. Das gleiche gilt auch bei Nichtvorhandensein gegenüber. Freilich, Mücheln würde eine ganze Reihe von neuen Aufgaben dazu erhalten, aber gerade die Eingemeindungen der zahlreichen kleinen Dörfer dürfte der Aufwärtsbewegung der ganzen Gegend einen kräftigen Anstoß geben. Gm.

Sein Prinzeßchen.

Roman aus einer kleinen Residenz.

Von Horst Rainer.

9. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Es geht beim besten Willen nicht, ich habe ausgiebig bei Frau Bangemann diniert, weil mich doch Renate heute abend auf halbe Portion gesetzt hat, es ist scheußlich von ihr.“

„Kind, sei doch gut, sie meint es nicht schlimm“, sagte die alte Dame, von den Beeren naschend.

Prinzeßchen schüttelte heftig den Kopf.

„Du hast natürlich in deiner Herzensgüte für alles eine Entschuldigung und gibst dir Mühe, auch aus Renate einen Engel zu machen. Aber ich kann nicht so schrecklich gut sein, wie du. Wenn ich bloß nicht hätte, ich würde ganz gewiß böse und bartherzig geworden sein vor Zorn über Renates Behandlung. Wenn ich jedoch sehe, wie geduldig du alles trägst und für alles noch eine Entschuldigung findest, dann schäme ich mich meines Unmutes.“

„Kindchen, wenn man älter wird, urteilt man über alles milder. Die Jugend ist rasch und unbesonnen. Aber böse und hartherzig, das kannst du nie werden. Und all beim vermutlicher Fall gegen deine Schwester Durchlaucht wäre gleich verflogen, wenn sie dir nur einmal ein gutes Wort sagte.“

„Das erleben wir aber alle beide nicht, Birkhühnchen. Aber wir wollen nicht mehr davon reden.“

Sie plauderten nun von anderen Dingen. Als Birkhühnchen das Körbchen geleert hatte, trug es Prinzeß Lolo hinter einen Baum und verbarg es im hohen Rasen.

Als Prinzeß Renate um vier Uhr ihre tägliche Promenade durch den Park machte, saßen die beiden eifrig über den Büchern. Prinzeß Lolo las dem alten Fräulein aus einem französischen Werke vor.

Prinzeß Renate blieb mit kritischer Miene stehen und hörte eine Weile zu. Natürlich ließ sie sich diese Gelegenheit nicht entgehen, einige gehässige, abfällige Bemerkungen anzubringen.

Ihre junge Schwester sah ausdrucksvoll auf das Buch herab. Nur das aufsteigende Rot verriet, daß hinter der weißen Stirn rebellische Gedanken verborgen waren.

Fräulein von Birkhuhn verörterte wieder die strenge, unzufriedene Mentorin und verlangte einige Male mit harter Stimme, daß eine Stelle wiederholt wurde.

Prinzeß Lolo tat das gehorsam.

Ihre Schwester bohrte ihre Augen in ihr unbewegtes Gesicht und bemerkte, wie schon oft in letzter Zeit, daß Lolo mit jedem Tage siebtlicher erblühte. Diese Erkenntnis verbitterte sie noch mehr. Fühlte sie doch, daß sie selbst am Verblühen war, daß ihre Erscheinung mehr und mehr alle Jugendfrische verlor. Das Gespenst des heranwachenden Alters grinste sie an.

Was hätte sie darum gegeben, wenn sie hätte 12 Jahre jünger sein können, so alt wie Lolo. Wäre diese nicht gewesen, dann hätte sie das nicht so hart empfunden. So aber erinnerte sie der Schwester reizvolles Bild an die eigene, verlorene Jugend.

Als sie so alt war wie Lolo jetzt, da lebte der Vater noch, da machte man noch ein großes Haus und galt etwas in der Gesellschaft. Aber schon des Vaters zweite Frau hatte sie beiseite gedrängt. Deren Schönheit und Lieblichkeit hatte die heranwachsende Renate in den Schatten gestellt. Heute fragten nur wenig Menschen noch nach ihr. Einige pensionierte Offiziere mit ihren Frauen, einige herzogliche Beamte, die in Weißenburg lebten, — die kamen in regelmäßigen Zwischenpausen und sahen die vorschriftsmäßigen zehn Minuten bei ihr ab.

Zuweilen kam man auch zum Tee zu ihr oder man lud sie als eine Art Dekorationsstück zu den offiziellen Festlichkeiten heran, aber was war das gegen die Geselligkeit im Vaterhause, wo man auch noch mit dem herzoglichen Hofe in Verbindung stand.

Und wie lange noch, dann mußte sie, trotzdem sie es immer noch hinausschob, die Schwester in die kleine Gesellschaft, die ihr geblühen war, einführen. Dann würden die wenigen Huldigungen geteilt werden müssen — aber das war ihr gar Lolo vor. Ja, wie ein heißes Geschoß hatte, wie sie fühlte, daß dieser Haß wuchs, von Tag zu Tag, und wie er an ihr fraß wie ein zehrendes Gift.

Und sie glaubte auch noch, ein Recht zu haben zu diesem Haß.

Zwei Tage später ging Prinzeß Lolo, in ein Buch vertieft, langsam den breiten Weg an der Parkmauer entlang. Sie trug denselben schlichten Anzug, und der breite, unförmige Hut, den sie zum Schutze gegen die Sonne aufgesetzt hatte, verhüllte ihr schönes Haar völlig und beschattete ihr Gesicht.

Sie schlenderte, so recht behaglich in ihre Lektüre vertieft, dahin. Prinzeß Renate war ausgegangen. Man plante in Weißenburg ein großes Sommerfest mit Bazar, italienischer Nacht und allerlei Kurzweil.

Der Ertrag des Festes sollte dem Frauenhilfsverein zugute kommen. Prinzeß Renate hatte man gebeten, das Protektorat zu übernehmen, und sie ließ sich die eine Gelegenheit entgehen, mit ihrer Person hervorzutreten. Auch um Prinzeß Lolos Begleitung hatte man, wie schon oft in solchen Fällen, gebeten.

Prinzeß Renate schlug jedoch auch diese Einladung zumdwen ab, mit der Begründung, daß ihre Schwester noch zu jung sei. Daß man mit fast neunzehn Jahren erwachsen ist, ignorierte sie einfach.

Prinzeß Lolo hätte brennend gern dieses Fest besucht. Sie war so jung und lebensfroh; in ihrem abgeschiedenen Dasein hatte es noch nie ein Fest gegeben. Die Schwester erklärte ihr jedoch kalt und hohnvoll, solange ihr Betragen noch Anlaß zu Klagen und Tadel gäbe, fühle sie sich nicht veranlaßt, sich mit ihr in der Öffentlichkeit zu zeigen.

Prinzeß Lolo dachte, daß sie in den Augen der Schwester nie tadellos erscheinen würde. Daß es nur ein Vorwand war, sie von jedweder Geselligkeit fernzuhalten, wußte sie sehr gut.

Sie seufzte traurig auf und ballte verstohlen zornig die Hände. Aber was half das? Sie mußte sich fügen. Fräulein von Birkhuhn hatte sie getröstet. Jetzt war sie, Prinzeß Renate als Ehrendame begleitend, mit dieser zur Komiteesitzung gegangen. So war Prinzeß Lolo ganz allein zu Hause und hielt sich um wenigstens an einer guten Lektüre schadlos.

Bereits wieder mit ihrem Schicksal ausgesöhnt, kam sie in die Nähe des Parktores, neben dem das Pförtnerhäuschen stand. Sie blickte auf. Ob Bielle wohl daheim war? Er würde sich freuen, wenn sie ihm einen Besuch abstattete. Lächelnd trat sie in den schmalen Hausflur und klopfte an eine Tür. Aber niemand forderte sie zum Eintreten auf, und die Tür war verschlossen. Bielle war also nicht zu Hause.

So verließ sie das Häuschen wieder und setzte sich draußen unter dem Fenster auf eine Bank. Sie konnte ja hier weiterlesen und auf Bielle warten.

Bald war sie wieder in ihre Lektüre vertieft und bemerkte nicht, daß jenseits des Vorgarten, mit allerlei kühnen Arabesken geschmückten alten Parktores ein junger, schlanker Herr haberstam.

Erst von den Tore blieb er stehen und lenkte herein in den Park. Dabei fiel sein Blick auf die lesende junge Dame, von deren Gesicht er, des Hutes wegen, nicht viel zu sehen bekam.

Der Fremde trug einen eleganten, aber unauffälligen, dunkelblauen Anzug und einen Panama. Das gebräunte Gesicht und die Haltung verrieten den Offizier in Zivil. Und die lustigen braunen Augen, in denen es übermütig aufblitzte, waren die des Prinzen Joachim von Schwarzenfels.

Er ahnte nicht, daß die junge Dame, die in ihr Buch vertieft vor ihm saß, die Prinzessin Lokondai Wenzeritein war. Wie hätte er auch auf diese Vermutung kommen sollen? Es erschien ihm viel wahrscheinlicher, daß er die Tochter des Pförtners vor sich hatte.

Seit gestern abend weilte er in Weißenburg und hatte im ersten Gasthof des Städtchens, der unweit des Parkes lag, Wohnung genommen unter dem Namen eines Barons von Schlegell. Zur Bedienung hatte er nur seinen Burschen mitgenommen. Den Kammerdiener hatte er als lästig zu Hause gelassen. Dieser Bursche war ein brauchbarer, intelligenter Mensch und genügte ihm vollständig zur Bedienung. Jedenfalls wollte er jedes Aufsehen vermeiden, um sein Incognito zu behalten.

Im Hofe hätte er sich bereits über die Weißenburger Verhältnisse orientiert. Dabei hatte man ihm auch von dem großen Sommerfest unter dem Protektorat der Prinzessin Renate Wenzeritein erzählt und alles das große Sehenswürdigkeit bei schönen Park am Prinzessinnenschloß gerühmt.

Prinz Joachim konnte bei dieser Gelegenheit durchblicken lassen, daß er vom Herzog die Erlaubnis erhalten habe, im Schloßpark Skizzen aufzunehmen. Er aquarellierte zuweilen in seinen Mußestunden, und das halte den Vorwand gegeben, bei den Prinzessinnen in unauffälliger Weise zu nähern.

Fürst Egon hatte seinem Sohn ein Empfehlungsschreiben des Herzogs an die Prinzessinnen verschafft, zugleich mit der Erlaubnis, zu jeder Tageszeit den Park betreten und Skizzen aufnehmen zu dürfen. So hätte Prinz Joachim unbemerkt den Prinzessinnen seinen Besuch machen können als Baron Schlegell. Aber er zog es vor, zunächst einmal ein wenig zu sondieren in der Nähe des Schlößchens.

Und nun stand er am Parktor und fand es verschlossen. Als er die lesende Dame erblickte, blitzte es entschlossen in seinen Augen auf.

„Pardon, mein sehr verehrtes Fräulein, ist es erlaubt, hier einzutreten?“

Überrascht hob Prinzeß Lolo den Kopf und schaute einen Moment sprachlos auf den Fremden, der nun artig, aber ein wenig flüchtig den Hut zog.

Aber auch in Prinz Joachims Augen spiegelte sich einige Überraschung. Dieses holde, leibreizende Mädchengesicht hatte er nicht unter dem häßlichen Hut erwartet. Unwillkürlich verneigte er sich noch etwas tiefer.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319230410-14/fragment/page=0005

Helene Langes 75. Geburtstag.

Am 9. April beging die Führerin und Vorkämpferin der deutschen Frauenbewegung und demokratischer Ideale, Helene Lange in Berlin, ihren fünfundsiebzigsten Geburtstag. Als Erzieherin und Lehrerin entwickelte sie ihre Anschauungen über die Hebung der Frauenbildung. Im Hause des Reichstagsabgeordneten Schader und seiner Frau Henriette, deren Erinnerungen jüngst veröffentlicht wurden, fand sie Gesinnungsgenossen. Als der Kreis, den sie um sich sammelte, im Jahre 1887 eine Petition an das preußische Abgeordnetenhaus richtete, die Helene Lange mit einer Denkschrift über „Die höhere Mädchenschule und ihre Bestimmung" begleitete, trat zum erstenmal in Deutschland eine Frauenbewegung in der Öffentlichkeit hervor. Ihre Bestrebungen wurden in Theodor Barths „Nation" gefördert. Sie fanden auch die Unterstützung der Kaiserin Friedrich. Am Kampf um das Universitätsstudium der Frauen, um das Frauenwahlrecht nahm Helene Lange teil. Sie vertrat die „gemäßigte" Richtung. An der Organisation des Deutschen Lehrerinnenvereins hatte sie ebenso Anteil wie an der Leitung des Allgemeinen deutschen Frauenvereins und des Bundes deutscher Frauenvereine. In ihren „Lebenserinnerungen", die kürzlich erschienen sind, hat Helene Lange das Wesentliche ihrer Lebensarbeit zusammengefaßt. Wir vereinigen uns mit allen ihren Freunden in dem Wunsch, daß der hochverdienten Frau noch viele weitere Jahre in bisheriger Frische und reger Arbeit beschieden sein mögen.

Volkswirtschaftliches.

Notierungen vom 9. April.

Effektenmarkt.

Leipziger Börse.

Dtkr. Knlkwitz: heute 19 500; vorher 20 000.

Warenmarkt.

Amtliche Notierungen der Berliner Produktenbörse.

Weizen, märk. 52—53 500, pomm. 51 500, fest; Roggen, märk. 43 bis 43 500, steig; Gerste (Sommergerste) märk. 36—38 000, fest; Hafer, märk. 38—39 000, pomm. 37—38 500, fest; Mais (ohne Provenienzangabe) loco Berlin 46—47 000, frei Hamburg 42 500—43 000, fest; Weizenmehl 132—148 000, fest; Roggenmehl 120—133 000, fest; Weizenkleie 23 000, steig; Roggenkleie 25 000, steig; Raps 85—90 000, steig; Leinsaat 85—90 000, steig; Viktoriaerbsen 68—70 000; kleine Speiseerbsen 50—55 000; Peluschken 60—65 000; Ackerbohnen 40—45 000; Wicken 55—70 000; Serradella 90—100 000; Rapskuchen 31—32 000; Leinkuchen 50—55 000; Trockenschnitzel, prompt 14—14 500; Zuckerschnitzel 21—22 000; Torfmelasse 13 500—14 500; Kartoffelflocken 20 bis 21 000 ℳ.

Die Getreidepreise verstehen sich für 50 Kilo; die Mehlpreise für 100 Kilo.

Alles einschließlich sämtlicher Gebühren (Steuern, Transportkosten usw.)

Stroh und Heu.

Im nichtamtlichen Verkehr der Berliner Produktenbörse wurden heute folgende Preise notiert: Weizen- und Roggenstroh, drahtgepreßt 14—16 000; Haferstroh, drahtgepreßt 10 500—12 500; Roggen- und Weizenstroh, bindfadengepreßt 14—15 000; gebündeltes Roggenlangstroh 14 500—15 500; Heu, gutes 15—17 000; bo. handelsüblich 13—15 000 ℳ.

Alles einschließlich sämtlicher Gebühren (Steuern, Transportkosten usw.)

Viehmarkt.

Leipziger Schlachtviehmarkt.

Auftrieb: 349 Rinder (63 Ochsen, 75 Bullen, 41 Kalben, 170 Kühe), 335 Kälber, 609 Schafe, 1078 Schweine, zus.: 2431. Preise für 50 Kilo Lebendgewicht (in 1000 ℳ). Ochsen 1. Klasse 260—270, 2. Klasse 220 bis 260, 3. Klasse 180—220, 4. Klasse 150—180; Bullen 1. Klasse 260 bis 240, 2. Klasse 200—220, 3. Klasse 180—200, 4. Klasse 150—180; Kühe 1. Klasse (Kalben) 260—270, 2. Klasse 260—270, 3. Klasse 200 bis 260, 4. Klasse 150—200, 5. Klasse 100—150. Kälber 2. Klasse 240—250, 3. Klasse 200—240, 4. Klasse 130—200. Schafe 1. Klasse 200—210, 2. Klasse 150—200, 3. Klasse 100—150. Schweine 1. Klasse 310—320, 2. Klasse 310—320, 3. Klasse 290—310, 4. Klasse 250—290, 5. Klasse 250 bis 290. — Geschäftsgang: Rinder gut, — Kälber mittel, Schafe langsam, Schweine mittel. Überstand: 77 Schweine.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Frachten, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, erheben sich also wesentlich über die Stallpreise.

Turnen — Spiel — Sport.

Spielregulinie der unteren Mannschaften des VfL.

Die Ligareserve verlor gegen Wacker-Reserve 0:1. — Ebenfalls mußte die 3. Mannschaft 96 III die Punkte mit 3:0 überlassen. — Das Spiel der 1. Junioren wurde nicht ausgetragen, da Weißenfels nicht antrat.

B.-C. Preußen.

Die II. Elf verlor in Halle gegen Olympia II mit 2:0 und hat dadurch die Aussichten zur Meisterschaft sehr in Frage gestellt. — Einen leichten Stand hatte die III. Mannschaft. Die 1. Elf vom Sportverein 1920 aus Großweitzend erschien nur mit 9 Mann, so daß Preußen mit 5:2 Sieger bleiben konnte. — Auch die 1. Jugend behauptete sich und hatte gegen die gleiche Elf des F.-C. Vorwärts-Kötzschen nichts zu lachen. Die körperlich weit überlegenen Gäste triumphierten über die kleinen Preußen mit 2:0.

Spielvereinigung Neumark.

Am Sonntag weilte die 1. Mannschaft in Weißenfels, wo sie gegen die Reserve des dortigen Ligavereins ein Gesellschaftsspiel austrug und nach hartem Kampfe 2:0 gewann. Das Ergebnis hätte höher ausfallen können, wenn der Wind und die Bodenverhältnisse das Spiel von Anfang an nicht beeinträchtigt hätten. — Die III. Mannschaft verlor im Verbandsspiel gegen Rößlau II 2:0. — Die Jugend erzielte gegen Bitterfeld Jugend II ein 1:1-Ergebnis. — Der Damenhandballmannschaft gelang es, im Rückspiel die Damenabteilung von 99-Merseburg nach Spielverlängerung mit 4:2 zu schlagen und somit ihren ersten Sieg zu erringen, nachdem das Spiel bei Ende der regulären Spielzeit 2:2 stand.

Ein großer Schieberprozeß

begann am Freitag vor dem Landgericht III in Berlin. Es handelt sich um schwere Verstöße gegen die Ausfuhrbestimmungen für Papier. Es wird den Beklagten zur Last gelegt,

Zeitungspapier unter der Signierung „Toilettenpapier"

und ohne die einschlägigen Vorsichtsmaßnahmen, ins Ausland verschoben zu haben. Unter den Verdächtigen befindet sich auch die Firma Woebler in Dresden, die gegenüber den Anschuldigungen jedoch behauptete, daß die Firma Hartmann & Co. in Berlin die Angeberin sei, und ihre Zuverlässigkeit in Frage stellte. Nachdem die Voruntersuchung soweit gediehen war, erhob die Staatsanwaltschaft gegen die Firma Woebler in Dresden, gegen die Privatsekretärin Frau Jentsch, gegen Walther Noack bei der Außenhandelsstelle und die dort ebenfalls angestellte Frau v. Scheidt die Anklage wegen

Bestechung und Aktenbeseitigung.

Die Verteidigung der Angeklagten übernahmen die Rechtsanwälte Dr. Alsberg, Dr. Ahrens und Dr. Cohn. Die Vernehmung der Angeklagten ergibt, daß der Kaufmann Conrad Woebler ein Papierausfuhrgeschäft betrieb, Frau Jentsch seine Sekretärin war, die früher im Wirtschaftsministerium tätig gewesen ist. Walther Noack ist ein junger Mann von etwa 28 Jahren, der nach dem Kriege vorübergehend Referent für Flugzeugwesen im Reichsschutzministerium war. Der Angeklagte Woebler gibt an, nach Übernahme des Geschäfts aus den Händen seines Vaters Papier nach Holland, England, später nach den Balkanländern und Südamerika ausgeführt zu haben. Noack besorgte als Schwager Woeblers besten Verkehr mit der Außenhandelsstelle. Der Beschäftigte der Firma Hartmann, der zuerst die Angriffe gegen Woebler erhob und den nun wiederum Woebler beschuldigt, scheint selbst Unregelmäßigkeiten begangen zu haben. Hartmann, der aus Ungarn stammt, war wenige Jahre vor dem Kriege so arm, daß er den Offenbarungseid leisten mußte. Heute verfügt er über ein unermeßliches Vermögen, das ihn fast

zum reichsten Mann Deutschlands

macht. Er besitzt Papierfabriken in England, Skandinavien und anderen fremden Staaten.

Im weiteren Verlauf der Vernehmung des Angeklagten Woebler führte dieser aus, daß merkwürdigerweise die Akten gegen Hartmann bei der Polizei verschwunden seien. Er, Woebler, sei der Überzeugung gewesen, daß Hartmann im Ministerium bevorzugt werde und daß er bestrebt war, andere Firmen auszuschalten, um seine Monopolstellung festzuhalten. Auf die Frage, daß doch wohl Hartmann ein Teil des Erlöses aus der Ausfuhr an das Reich hätte abgeliefert werden sollen, um dadurch zu ermöglichen, daß das deutsche Zeitungspapier verbilligt werde, antwortete der Angeklagte, das sei wohl der Plan gewesen, für den das Monopol erteilt wurde, es sei aber ganz anders gekommen.

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen kamen merkwürdige Dinge über die in den Außenhandelsstellen für Papier herrschenden Zustände zur Sprache. Die Angeklagte Jentsch bekundete, daß

hundert Waggons mit Zeitungspapier,

die von der Firma Hartmann nach Polen verschoben werden sollten, in Oppeln angehalten worden seien. Von einer Ausfuhrsperre gegen die Firma sei aber nicht die Rede gewesen. Der Angeklagte Noack äußerte sich eingehend über den Geschäftsgang in der Außenhandelsstelle und vor allem über die „innige Verbindung" zwischen ihr und den verschiedenen Papierverbänden. So hätten die Verbände dem früheren Reichsbevollmächtigten Lemmers einmal ein Auto und später einen Blüthnerflügel geschenkt.

Die letzte Angeklagte Frau v. Scheidt bekundete u. a., daß das Leben in der Außenhandelsstelle sehr gemütlich gewesen sei. Mir selbst, führte die Zeugin aus, hat ein Antragsteller einmal eine heiße Million für zehn Blankoformulare geboten, was ich aber ablehnte. Bei den Anfängen der Firma Hartmann wurden das öfteren die Preise benannt, doch erklärte der Vertreter der Firma jedesmal, daß Hoerat Hartmann darüber bereits mit Geheimrat Pfundtner gesprochen habe. Der Angeklagte Jentsch bekundete noch, daß jeder, der an dem Verhältnis zwischen Hartmann und der Außenhandelsstelle irgendwie rührte, im Papierfach einfach unmöglich wurde.

Interessant gestaltete sich die Vernehmung des als Zeuge erschienenen Reichsbevollmächtigten der Außenhandelsstelle für Papier, Geheimrat Pfundtner. Die Frage, ob es richtig sei, daß Hartmann Geheimrat Pfundtner eine Stelle in seinem Konzern angeboten habe, für den Fall, daß die Außenhandelsstelle aufgelöst würde, mußte der Zeuge halb und halb mit Ja beantworten. Über die der Firma Hartmann zur Last gelegten Papierschiebungen bekundete der Zeuge, daß die Sache nicht wahrnehmen aufgeklärt sei und daß Hartmann solidarisch selbst angereist habe, die Sache durch eine Gegenrede aus der Welt zu schaffen, womit sich die Außenhandelsstelle einverstanden erklärte. Aus der beschlagnahmten Korrespondenz der Firma Hartmann mit der Firma Wechselmann in Warschau geht hervor, daß es sich um grobe Schiebungen handelte. Rechtsanwalt Dr. Alsberg hielt dem Zeugen vor, daß ein Herr von der Außenhandelsstelle in den Akten der Vermerk gemacht habe:

Vollendete Schiebung, hin unbedingt für Sperre!

Geheimrat Pfundtner aufschuldigte sich, daß er damals erst kurze Zeit bei der Außenhandelsstelle gewesen sei und sich auf seinen Vertreter verlassen habe. Auf eine Frage des Rechtsanwalts Dr. Ahrens bekundete der Zeuge noch, daß ihm, der er Beamtenpension aus dem Reichsdienst ausschied, die Papierindustrie im Falle vorzeitiger Auflösung der Außenhandelsstelle die Summe von 600 000 ℳ als Sicherheit für fünf Jahre angeboten habe. Der Vorsitzende hielt dem Zeugen vor, daß diese Gesuche doch dieselben Interessenten gewesen seien, über deren Anträge er zu entscheiden hatte.

Der nächste Zeuge ist Dr. Eriel, der seinerzeit in der Außenhandelsstelle die Akten Hartmann und Woebler bearbeitet hatte. Auf Befragen des Vorsitzenden erklärt er, die Revision bei der Firma Hartmann habe ergeben, daß die hundert in Oppeln angehaltenen Waggons tatsächlich nach Polen deklariert waren; es seien außerordentlich belastende Anweisungen und Briefe gefunden worden, das ganze Material sei dann Wundtner in einem eingehenden Berichte unterbreitet worden. Nach Verhandlungen mit dem Syndikus der Firma Hartmann habe dann Dr. Giesler dem Geheimrat Wundtner empfohlen, eine Buße von 5000 ℳ als ausreichende Sühne zu betrachten!

Am Montag wurde die Verhandlung fortgesetzt.

Auf Befragen der Verteidigung erklärte Geheimrat Pfundtner, der die Akten des Reichswirtschaftsministeriums über die Regelung der Druckpapierausfuhr überreichte, daß diese Ausfuhrregelung gerade auf Wunsch der Zeitungsverleger erfolgt sei, die die Ausfuhr von Zeitungspapier unterstützt hätten! Vors.: Gehört es zur Praxis der Außenhandelsstelle, nur Angelegenheiten von besonderer Wichtigkeit der Staatsanwaltschaft anzuzeigen, die übrigen aber im Wege der Buße zu erledigen? Zeuge: Jawohl! Vors.: Selbst wenn es sich um Verbrechen handelt,

auf die Zuchthausstrafe steht?

Zeuge: Jawohl! Rechtsanwalt Dr. Alsberg: Ich kann mir nicht denken, daß der Reichskommissar für die Ein- und Ausfuhr mit einer Buße von 5000 ℳ für die Firma Hartmann einverstanden war. In diesem Zusammenhange weist der Angekl. Wöhler auf den Unterschied der Behandlung seiner Firma und Hartmanns durch die Außenhandelsstelle hin. Als nächster Zeuge wurde dann der Stellvertreter Geheimrat Wundtners, Syndikus Dr. Giesler, vernommen, der sich zur Ausfuhr von Zeitungspapier durch die Firma Hartmann nach Polen dahin äußert, daß in einem Falle das Reichswirtschaftsministerium die

Ausfuhr von 10 Waggon Papier nach Polen genehmigt

habe, und zwar als Kompensation für 100 Waggon Papierholz, die dafür von Polen nach Deutschland kamen. Hier gegenüber weist der Vorsitzende aus den Akten nach, daß das Reichswirtschaftsministerium die Ausfuhr nach Polen durch die Firma Hartmann ausdrücklich nicht genehmigt hatte. Die Genehmigung sei erst erteilt worden, als Hartmann das Ausfuhrverbot nach Polen dadurch umgangen habe, daß er das Papier nach Rumänien ausführte und die polnischen Empfänger angewiesen habe, das Papier von dort zu beziehen. In einem zweiten Falle ist dann festgestellt worden, daß die Firma Hartmann 8 Wagen Papier direkt nach Polen senden wollte, von denen auch tatsächlich 6 Waggon über die Grenze gegangen sind. Wir haben der Firma damals in einem scharf gehaltenen Schreiben die Sperre angedroht. Der Syndikus behauptete dann aber, daß die leitenden Herren von dieser Ausfuhr keine Ahnung gehabt hätten, und daraufhin wurde die Sache mit einer Geldbuße belegt. Beisitzer: Hier war also das Delikt vollendet. Es handelt sich also um

eine Sache für den Staatsanwalt.

Vors.: Glauben Sie, daß Hartmann diese Ausfuhr nach Polen im Interesse des Deutschen Reiches betrieftfertigt hat? Bei der zweiten Sendung nicht.

Die Angeklagte Jentsch, die sich dann noch einmal zum Wort meldet, warf Geheimrat Pfundtner vor, daß dieser, nachdem der Reichskommissar die Sperre gegen Wöhler bereits aufgehoben hatte, die Anträge dieser Firma auf Ausfuhr mit allen Mitteln zu verschleppen gesucht habe. Damit war die Beweisaufnahme geschlossen.

Der Staatsanwalt beantragte, wegen Entfernung der Akten aus ihrem amtlichen Gewahrsam, Noack, Wöhler und Frau Jentsch zu Gefängnis von je 150 000 ℳ, Frau von Scheidt zu 10 000 ℳ Geldstrafe zu verurteilen.

Dr. Alsberg plädierte auf Freisprechung sämtlicher Angeklagten. Er wies darauf hin, daß die Verhandlungen außergewöhnliche Mißstände bei der Außenhandelsstelle ergeben habe. Die Firma Hartmann sei in der unglaublichsten Weise bevorzugt und die Firma Wöhler auf das Rigoroseste schikaniert worden. Nach längerer Beratung verkündet das Gericht folgendes

Urteil.

Die Angeklagten werden auf Kosten der Staatskasse freigesprochen, da eine tatsächliche Feststellung von strafbaren Handlungen nicht getroffen werden kann. Die Art, wie der Angeklagte Noack die Akten benutzt hat, habe sich nicht aufklären lassen.

Die Beweisaufnahme hat über die Art der Geschäftsführung der Außenhandelsstelle für Zeitungspapier ein Bild ergeben, daß den Angeklagten Noack zu der Überzeugung bringen konnte, er habe es nicht mit einer amtlichen Stelle zu tun.

Bund Deutscher Radfahrer.

Der Bezirk Mücheln des B.D.R. veranstaltet am Sonntag den 15. April, anläßlich des hier stattfindenden Frühjahrsgautages des Gaues 21 (Leipzig) des B.D.R., ein großes Werbesportfest in Merseburg. Es wird vormittags 9 Uhr durch ein 15 Kilometer-Jugend-Straßenrennen eröffnet, an dem sich alle jugendlichen Radfahrer bis zu 18 Jahren — ohne Nicht-Bundesmitglieder — beteiligen können. Nennungen nimmt entgegen Sportsbruder Friedr. Brode, Merseburg, Johannisstraße 1. Nennungsschluß 13. April. Start und Ziel am Gasthof „Deutscher Hof". 10 Uhr vormittags Beginn der Gauhuldigung. Nachmittags 2½ Uhr Aufstellung, 3 Uhr Beginn der Korsofahrt durch die Stadt im Wettbewerb. Der Zug bewegt sich vom Kasino durch die Obere Breitestraße, Breitestraße, Roßmarkt, Markt, Burgstraße, Schloßhof, Georgstraße, Sefinerstraße, Karlstraße, Schulstraße, Kl. Ritterstraße, Entenplan, Gotthardtstraße und Weißenfelser-Straße zurück zum Kasino. Dort werden nachmittags Schulreigen im Wettbewerb gefahren. Als Belustigung sind Preisschießen und Verlosung vorgesehen. Abends von 7 Uhr ab großer Festball, Fahren von Kunstreigen im Wettbewerb sowie Kunst-Quartetts und -Duette. Ferner ist es gelungen, den Weltmeisterschaftskunstfahrer Artur Müller aus Leipzig für das Fest zu gewinnen, dessen glanzvolle Leistungen ja allbekannt sind.

Mitglieder, Freunde und Gönner werden gebeten, sich recht zahlreich an den Veranstaltungen zu beteiligen, damit das Fest seinen Zweck als Werbefest nicht verfehlt und die Auswärtigen einen möglichst guten Eindruck von Merseburg und unseren Bezirk gewinnen und gern wiederkommen.

Oberförsterei Halle.

Holzverkauf aus der Försterei Merseburg.

Sonnabend, den 14. April 1923, vormittags 9½ Uhr in der Gastwirtschaft zu Trebnitz bei Merseburg aus dem Jagen 67 (Hellfurther Wehrich), 73a und Sammelhieb:

1. **Brennholz:** 430 km Scheit und Knüppel, 1200 rm Reiser 3. Kl., meist Nüster.
2. **Kleine Nutzhölzer, Stellmacherhölzer in kleinen Losen:**
   Nüster: 4 Stück 3. Kl. mit 3,78 fm, 24 Stück 4. Kl. = 16,82 fm, 424 Stück 5. Kl. = 76,00 fm, Derbstangen 1. Kl. 102, 2. Kl. 66, 3. Kl. 51, 4. Kl. 50, 5. Kl. 60 Stück und 50 Bandstöcke.
   Buchen: 1 Stück 4. Kl. 0,57 fm, 1 Stück 5. Kl. 0,46 fm.

Das Holz ist nur für den Lokalbedarf bestimmt. Kaufbeträge bis 50 000.— M. sind im Termin zu zahlen, sonst innerhalb 10 Tagen an die Unterforstkasse Merseburg zu entrichten.

Achtung. Gebe meiner werten Kundschaft bekannt, daß mein Lager in der „Funkenburg" nicht mehr besteht und ich einen anderen Lagerplatz habe, den ich noch bekannt geben werde.

Voranzeige. Treffe in den nächsten Tagen mit Saat-Kartoffeln ein „Kaiserkrone" 3500.—, „Odenwälder" 4000.—

Speise-Kartoffeln . . 2400.—

Franz Bust Obst-, Gemüse- und Kartoffelhändler

Morgen frische Rinds-Kaldaunen! Paul Wiehe, Fleischermstr.

Post-Gebühren mit Abänderungen ab 1. Apr. übersichtl. zusammengestellt hält vorrätig Buchdruckerei Th. Rössner Merseburg, Kl. Ritterstr. 3.

Wir leihen Geld! in jeder Höhe bei entspr. Sicherstellg. (Möbel usw.) auch ohne Bürgen zu günst. Bedingg.; beschaffe Betriebskapit., Hyp. u. Baugelder. Kostenl. Auskunft. A. Pleuer, Naumburg a. Z., Jägerstr. 31, p. Freiumwert!

Bettwäsche

Wir machen Ihnen heute hier ein Angebot, das tatsächlich wohl nicht mehr wieder kommen wird, wenn das Rohmaterial weiter steigt wie in den letzten Tagen. Nur die günstigste Einkaufsgelegenheit und der Riesenumsatz, der uns mit kleinem Nutzen arbeiten läßt, gibt uns die Leistungsfähigkeit, reell billig zu sein.

Der Weg zu uns lohnt sich.

Vergleichen Sie selbst, was wir anderen Firmen gegenüber zu bieten in der Lage sind.

Bezüge, nur gute Qualität,	12 500, 17 500, 22 500 etc.
Bunte Bezüge, haltbar,	21 000, 24 500, 28 000 etc.
Bettlaken, richtige Länge,	6800, 8800, 9800 etc.
Fertige Inlette, farb. u. federdicht	24 500, 29 500, 35 500 etc.
Bezugstoffe, 130 cm breit,	4800, 5800, 6900 etc.
Handtücher, Gerstenkorn und Leinen,	1750, 1950, 2400 etc.
Stickereigarnituren, Stück	5000

wunderbare Muster, Oberbett und 2 Kissen.

Nur ein sofort Kauf sichert Ihnen diese Gelegenh.

Berliner Bettwäsche-Fabrik.
Verkaufsfiliale HALLE S., Ludwig-Wuchereer-Str. 28

Geöffnet von 8—6 Uhr.

Hühneraugen beseitigt sicher das Radikalmittel **Lebewohl.** Hornhaut u. Fussohle verschwind durch **Lebewohl-Ballen-Scheiben.** In Drogerien u. Apotheken. Man verlange ausdrücklich „Lebewohl".

Runkelrüben-Samen (rote Eckendorfer) empfiehlt **Ernst Weißhahn** Neumarkt.

Gute Speise-Kartoffeln zu verk. In erfr. in der Exp.

Kleine Anzeigen haben den besten Erfolg im Merseburg. Korrespondent.

Solange Vorrat reicht **verzinkte Eimer** 28 cm **6800 M.** per Stück **R. Strobel, Halle** Alte Promenade 12 Telephon 3078

Raum ist in der kleinsten Hütte, Sitzt mit Glück ein Pärchen drin; Raum hat in den Schuhzeugs Mitte, Schuhkreme-Perle „Perladin". Dort beseelt das Glück ein Pärchen, Perladin beglückt ein Paar. Dort — wer weiß — vielleicht ein Führchen, Aber hier wohl Jahr für Jahr.

Verkaufe morgen auf dem **Güterbahnhof und ab Lager einen Waggon pa. Kartoffeln.** Ab Bahnhof 3000.— a Ztr. Nachfol, Kartoffel-Großhdlg., Gr. Ritterstr. 12.

Sie sparen Zeit und Geld, wenn Sie Ihre Anzeige für auswärtige Zeitungen durch unsere Vermittlung senden. Die Berechnung geschieht zu Originalpreisen Geschäftsstelle des Merseburger Korrespondent (Nebenausgabe Schafstädter Zeitung).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319230410-14/fragment/page=0006

Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreise monatl. 3300 M. frei Haus, pünktl. Vorzeig. d. Quittung: Abweichung nur statthaft bei Aufhebg. Bezugs im Vormonat. Bei Abholung monatlich 3250, wöchentlich 850 M. — Postbezug monatlich. — Einzelnummer bei 4 Seiten 120 M., 6 Seiten 150 M. u. 8 Seiten 200 M.

Zur Falle von höherer Gewalt (Streik, Betriebsstörung usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Geschäftshaus: Kleine Ritterstr. 3.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

mit dem Amtsblatt der Stadt Merseburg und der wöchentlichen unterhaltungsbeilage Am häuslichen Herd

Anzeigenpreis: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 80 M., im Reklameteil 300 M., für Stellenanzeigen und Nachweisungen 200 M. Aufschlag. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 10 Uhr vorm. Belegnummer wird berechnet.

Bezugs- und Anzeigenpreise sind freibleibend.

Postscheckkonto: Leipzig 39070.

Fernruf: Redaktion 324, Geschäftsstelle 466.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger e. V., Kreis Mitteldeutschland.

Nr. 83. Dienstag den 10. April 1923 49. Jahrg.

Von der Kraft des Gemüts im Staatsleben.

Von der Kraft des Gemütes im Staatsleben zu sprechen, wird dem freiheitlich gerichteten Politiker leicht verdacht. Denn er ist durch den Zusammenhang seiner Gedanken verpflichtet, Staat und Recht zu verbinden in einer Weise, die das Recht als das Ziel aller staatlichen Äußerungen setzt und dabei vor allem auch in sozialer Hinsicht niemals Halt macht. Bei diesen Bemühungen, den Rechtsstaat zu fordern, seine Ansätze im heutigen Staatsleben zu verteidigen, ist er dem bitteren Hohn der gegnerischen „Realpolitiker" ausgesetzt, die gerade aus der stolzen Wendung vom „Sieg des Rechts" Waffen schmieden. Waffen gegen die, welche trotz allem geschichtlichen Elend die Idee des Rechts für die Staatsgemeinschaft festhalten und damit — auf die Kraft des Geistes und Gemütes im Staatsleben vertrauen. Die Ironie der Realpolitiker, auf das Sichtbare und Greifbare unserer gegenwärtigen Mißverhältnisse gestützt, führt gegen diese „Schwärmerei", die man mit einem kühnen Gedankensprung dann noch unnational nennt, ins Feld, daß dem unruhigen „Volke" als Ganzem nicht zu trauen sei, daß vor allem Macht und Herrschaft die haltlose Natur der Masse zügeln müsse, und daß solche Macht nur in erklecklicher, auf wenige beschränkter Form haltbar sei. Gemüt und Politik — der konservative Politiker verweist diese Zusammenstellung in das Reich der Phrase. Vielleicht nicht offenlich, wenn er gewandt ist. Aber nach seiner gesamten Richtung. Die Kraft des Geistes in der Politik? Die Kraft des Schwertes!

„Für das Volk" freilich weiß er sehr wohl bestimmte Gefühlswerte zu schätzen. Wir vernehmen im Geiste schon die Einwände, die jetzt gegen uns erhoben werden. Prüfen wir sie, bevor wir dem echten Ursprung unserer Losung nachgehen.

*

Der erste Einwand: Das Reich in seiner jetzigen Gestalt soll rechtlich auf dem Satz beruhen: die Staatsgewalt geht vom Volke aus. Ist nicht damit gerade dem Volk genommen, was nur aus der Kraft des Gemütes verständlich war, das Gottesgnadentum, die Heiligung des Staats durch eine gottbegnadete Person?

Es war ein Frommer, der sagte, von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin. Aber das war keiner, der diese Gnade — ererbt hatte, sondern er hatte sie errungen. Kein Erbe, ein Schaffender. Man braucht nur an diesen Zusammenhang zu denken, und man wagt kaum noch auszusprechen, daß Gottesgnadentum einmal auf wenige Menschen beschränkt worden ist, daß es aristokratisch mißbeutet worden ist! Daß man gar die Monarchie darauf gründen wollte! Und das angesichts der Zeugnisse von Nazareth bis Wittenberg.

Kein Wort mehr darüber, daß Gottesgnadentum im echten Sinne niemals eine Frage der — Staatsräson sein kann.

*

Aber, so hören wir den zweiten Einwand, das monarchische Gefühl ist doch gar nicht von der Überspannung im Gottesgnadentum abhängig. Es ist doch viel schlichter als jenes, einfach ein Treuegefühl, Treue einem gern anerkannten Herrn gegenüber. Quillt von da nicht echte Kraft des Gemüts in das Staatsleben?

Ein solcher Einwand, der vielen Deutschen so ernst ist, verdient ernste Prüfung. — Man beobachte dieses Gefühl. Es gilt einer Person, aber einer nach Hausgesetzen vorherbestimmten, keiner erwählten Person. Gilt in ihr auch den Vor- und Nachfahren, gilt schließlich einer Dynastie. Und das, weil sich das gesamte Staatswesen in dieser Person gleichsam sichtbar zusammenfaßt, in ihr handelt, gnädig oder ungnädig. Der Staat in Person, dessen menschliche Äußerungen mit Entzücken als leutseliges Gebahren empfunden werden, als eine leise Gleichstellung.

Man gehe dem weiter nach, und wird finden, daß in diesen Empfindungen das Beständige tatsächlich dem rein Repräsentativen gilt, weil es selten ist, daß der durch Erstgeburt erbliche Repräsentant ein geborener Führer ist.

Freilich, wenn er das tatsächlich ist, da wächst das monarchische Gefühl in einer Weise, die für den Staat wertvoll ist. Die ehrwürdige Gestalt Wilhelms I. bedeutete für die Staatsautorität eine Gefühlsmacht; „der alte Herr" wurde verehrt. Solche gern und herzlich dargebrachte Ehre ist auch Schutz für den Staat. Aber — man gehe um drei preußische Könige rückwärts oder vergleiche die Empfindungen für den „jungen Herrn", und man wird zugeben, daß sich eben solche Gefühle nicht vererben können, weil sich Charaktergröße so wenig wie Genialität nicht vererben können. „Friedrich der Große hat sein Blut nicht fortgepflanzt." Bismarck schrieb diesen Satz, der, obschon von einem kernigen Monarchisten und Konservativen gesprochen, ungewollt unsere Ansichten stützt. Monarchisches Gefühl in höherem Sinne hängt davon ab, ob ein — Monarch, eine charaktergroße oder geniale Persönlichkeit da ist. Sehr selten war sie da. So blieb denn für die meisten Perioden für den Herrscher übrig: ein durch Herkommen gefestigter Respekt. Und das ist fürwahr keine Kraftquelle des Gemütes im Staatsleben.

In Summa: Nur an Lebendigem kann sich echtes Gefühl entzünden. Lebendige Werte aber „vererben" sich nicht. Soll man sie Gnade nennen? Gewiß. Aber es gibt weder Standesprivilegien noch Familienmonopole darauf.

*

Somit müssen wir, um zum Positiven zu kommen, die Lösung von der Kraft des Gemütes im Staatsleben auf einem anderen Blatte der Geschichte suchen. Anschwer zu finden: J. G. Fichte hat sie geprägt. Und darum ist sie nur zu begreifen im großen Zusammenhang der idealistischen Lehre. Sie stehen auf der absolut entgegengesetzten Seite wie die konservativen Staatslehren. Ihr Kernstück ist die sittliche Freiheit des Einzelnen, die allmählich auch das gesamte Staatsleben durch diese Kraft des Gemüts (s. i. die Freiheit) umgestalten soll, während die konservativen Lehren auf Beharren im gegebenen Zustand gegründet sind. Fichtes Prophetie ist gerichtet auf schöpferische Neugestaltung der Gemeinschaft, die konservative Gesinnung auf Erhaltung des Überlieferten. Wie fließende, befruchtende Quelle das eine, wie stehendes Wasser mit vornehm ruhigem Spiegel das andere.

(Man vergaß in Deutschland schnell, daß Altpreußen deshalb bald nach den Freiheitskriegen diese Reden — verbot.)

*

Die Kraft des Gemüts das Entscheidende im Staatsleben — stände nicht des berühmten Fichte Name hinter dieser Formel, die „Realpolitiker" würden sie dahin verbannen, wo sie „Professorenweisheit" und kindliche Hoffnung, die nichts wisse von den Tatsachen, ablegen. Die Kraft des Gemüts das Entscheidende für die Nation, und Macht für die Nation gerade so viel und so nachhaltig und mit allen Mitteln verteidigt, daß sie frei ist, für solche soziale Arbeit, für solche Gemeinschaftserziehung, Kulturschöpfung im Hinblick auf ihre Menschheitsmissionen zu wirken — wie unglaublich fruchtbarer und überzeugender ist dieser nationale Machtgedanke als der chauvinistische, den in Reinzucht jetzt die Franzosen darstellen. (Deren „Demokratie" zu dem jetzigen tiefen Imperialismus kommen mußte, weil ihnen diese Anschauung von der Kraft des Gemütes im Staatsleben, weil ihnen dieser Erziehungsgedanke fremd ist.)

Ist das nun, so fragen wir die „Realpolitiker", weltfremde Professorenweisheit, kindliche Hoffnung? Worauf gründet Ihr denn jetzt in dem waffenlosen Kampf im Westen Eure Ermahnungen und Hoffnungen? Auf die Kraft des Volksgemüts.

Der Träger dieses herrlichen Wortes hat einen Gedankenbau geschaffen, der Euch davon überzeugen müßte, daß ihr dann, wenn ihr erst auch einmal der Kraft des Gemütes im Staatsleben vertraut, auch Eure ganze Einstellung zu Staat und Geschichte werdet ändern müssen, daß eine Besinnung des freien Volkscharakters kommen muß.

Diese Frage hängt eng zusammen damit, ob wir den Kampf im Westen bestehen. Denn dieser ist ja die Probe für die — Kraft des Gemüts im deutschen Staatsleben.

Siegfried Berger.

Ganz Deutschland trauert.

Stinnes, Stegerwald und Hamm verhaftet!

Am heutigen Vormittag sind die Blutsopfer der Karsamstags-Tragödie im Kruppwerke zu Essen zur letzten Ruhe getragen worden. Es war ein unüberbarer großer Trauerzug, wie ihn die Stadt Essen vielleicht nicht einmal beim Tode des Schöpfers der Kruppwerke, Friedrich Krupps, gesehen hat. Sicherlich aber war die soziale Schichtung der Teilnehmer eine viel tiefere und umfangreichere als damals. Denn in der Ermordung der zwölf Kruppschen Arbeiter fühlt sich das ganze deutsche Volk in seinen tiefsten Tiefen getroffen, und mit Recht hat die Stadt Essen ihren hingemordeten Söhnen für ihre letzte Ruhestätte den Ehrenfriedhof bereitgestellt. Sind sie doch für die Ehre des ganzen deutschen Volkes gefallen. Und so ehrte sie auch das deutsche Volk durch den Mund des Reichskanzlers, der zur gleichen Stunde, da ihre Särge in die vergewaltigte deutsche Erde gesenkt wurden, im Reichstage zu ihrem Gedächtnis Worte des Dankes und der Mahnung sprach. Im ganzen Deutschen Reiche aber haben ihnen die Kirchenglocken das Requiem gesungen und mit ihren ehernen Zungen der Welt von französischer Schande und deutscher Treue gekündet.

Das ganze deutsche Volk vereinigt sich so um die Särge der Opfer, die im unbewaffneten Abwehrkampf gegen Willkür, Lüge und Gewalt gefallen sind, und gelobt an ihnen, auszuharren in der Nachfolge dieser Helden bis zum Ende der Leidenszeit. Es ist bezeichnend für die Stimmung der französischen Besatzungsbehörden, daß sie zwar die Genehmigung zur unbehinderten Durchführung der Leichenfeier in Essen mit Worten der Lüge und des Hohnes verunglimpfen mußten, daß sie es aber doch nicht wagen mochten, irgendwelche Beschränkungen anzukündigen. Sie haben seit dem blutigen Karsamstag Gelegenheit genug gehabt, festzustellen, daß ihrer verlogenen und hetzerischen Propaganda zum Trotz das Blut der ermordeten Arbeiter die Abwehrfront nur noch fester zusammengeschweißt hat und sie fühlen deutlich, daß es nicht geraten wäre, die bis zur Siedehitze gesteigerte Erregung weiter auf die Probe zu stellen. Nicht nur in ihrer Politik deutet sich die Erkenntnis der notwendigen Kursänderung allmählich an; sie werden auch in ihren direkten Maßnahmen vorsichtiger. Das hindert freilich nicht, daß ihre eigene Nervosität die Besatzungstruppen immer wieder zu neuen Gewalttaten treibt, die die Spannung bedrohlich verschärfen müssen. Aber was ihnen am Karsamstag bei Krupp nicht gelungen ist, die Provokation einer tätlichen Antwort auf ihre Ausschreitungen, das soll ihnen auch weiterhin nicht gelingen, auch in dieser Richtung ist der Gedenktag für die Opfer dieser blutigen Ostern ein Tag der Mahnung und des Gelöbnisses. So wie sie den Kampf geführt und sich der gerechten Sache des Vaterlandes geopfert haben, so soll er weiter geführt werden mit der Waffe des Rechtes und des guten Gewissens. Denn auf ihrer Seite wird der Sieg stehen.

*

Stimmen aus dem Reich.

Zum heutigen Tag der allgemeinen Trauer für die Essener Todesopfer vom Osterpsonnabend schreibt die „Kölnische Zeitung": Heute vormittag zwischen 9 und 10 Uhr, wenn im deutschen Reichstag der Reichskanzler in Gegenwart des Reichspräsidenten den Toten von Essen den Gruß und Dank des deutschen Volkes ins Grab mitgibt, wenn alle deutschen Glocken läuten, dann wird auch das besetzte Gebiet aus der Knechtschaft heraus die Freiheit grüßen, die die Toten von Essen im Sarge wollten. Lieber tot als Sklav! So rufen die Bewohner des besetzten Gebietes heute am Begräbnistag der Essener Arbeiter der Welt zu.

Die „Vossische Zeitung" schreibt: Der heutige Tag, an dem in Essen die Opfer des Blutbades vom Osterpsonnabend zu Grabe getragen werden, wird im ganzen Reiche als Trauertag begangen.

Der „Vorwärts" sagt: Das ganze deutsche Volk ist heute mit seinem Herzen in Essen, wo dreizehn Männer der Arbeit als Opfer einer Prole[illegible] des K[illegible] Rechts[illegible] durch[illegible] begrü[illegible]

Die letzte Ehre.

Essen, 10. April. (WTB.) Die Toten des Karsamstags sind heute unter Teilnahme der gesamten Bevölkerung des Ruhrgebiets zur letzten Ruhe getragen worden. Die Arbeit ruhte in allen Betrieben. Alle Geschäfte blieben geschlossen. Die Fenster waren verhängt. Vielfach sah man schwarzen Trauerflor. Von allen Kirchtürmen ertönte Glockengeläute. 12 Särge waren im Lichthof des Hauptverwaltungsgebäudes der Kruppschen Gußstahlfabrik unter einem Hain von Palmen und Kränzen aufgebahrt. Zur Teilnahme an der Trauerfeier hatten sich um 9½ Uhr ein enger Kreis von Angehörigen und Mitgliedern der Werksleitung und Vertretern der Reichs- und Staatsbehörden eingefunden. Nach dem Gesang einer der Krupp'schen Männergesangvereine sprach Herr Geheim Krupp von Bohlen-Halbach zum Gedenken der gefallenen Arbeiter ernste Abschiedsworte. Unter den Trauerklängen einer Musikkapelle trugen Krupp'sche Arbeiter die Särge ins Freie. 60 000 Mann der Kruppschen Belegschaft schritten den drei Leichenwagen voran. Die Spitze bildete eine Fahnengruppe von vielen Hunderten von Fahnen. Dann folgten die Scharen der Kranztragenden; u. a. bemerkte man die Kränze des Reichspräsidenten und der Reichsregierung. Das Reichsarbeitsministerium hatte einen besonderen Kranz gesandt, ebenso das preußische Staatsministerium und die übrigen Behörden. Für jeden Toten war vom Krupp'schen Direktorium und vom Betriebsrat ein besonderer Kranz gespendet. Außerdem hatten die Krupp'schen Außenwerke, ihre Kollegen, sowie die Vertreter der Arbeitgeberschaft und der Arbeiterschaft eine Fülle von Kränzen gespendet. Hinter den Leichenwagen schritten die Familienangehörigen, dann folgten der Betriebsausschuß, der Betriebsrat, Aufsichtsrat und das Direktorium, darunter auch Herr Krupp von Bohlen-Halbach, ferner die Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden u. a. m. Die Bevölkerung der Stadt Essen hatte zu Tausenden in den Straßen, die der Zug berührte, Aufstellung genommen. Am Friedhofstor wurden die Toten von Geistlichen beider Konfessionen in Empfang genommen und zur Kapelle geleitet. Als Vertreter des Direktoriums sprach Dr. Wendt, darauf der Schlosser Paul Brehme für den Betriebsrat, für die Stadt Essen der stellv. Bürgermeister. Hierauf folgte im Beisein der Familienangehörigen die Beisetzung der 12 Toten in drei Gräbern und die Einsegnung am Grabe, die von Liedern des Männerchores der kirchlichen Gewerkschaften eingeleitet und geschlossen wurde. Die Trauerversammlung zog dann auf dem Ehrenfriedhof an den offenen Gräbern vorüber.

Um die Mittagsstunde hat die gewaltige und erhebende Feier ihr Ende erreicht.

*

Verhaftungen am Trauertage!

Dortmund, 10. April. (Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion.) Der Großindustrielle Hugo Stinnes, der gestern abend von Berlin nach dem Ruhrrevier abgereist ist, wurde heute früh auf dem Bahnhof Scharnhorst mit seiner Frau von französischen Truppen aus dem Schlafwagen herausgeholt und vorläufig in einen Gepäckwagen gesperrt. Nähere Einzelheiten sind nicht bekannt.

Berlin, 10. April. (Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion.) Von der Reichsregierung war für die Trauerfeier in Essen Staatssekretär Hamm abgeordnet. Er ist in Scharnhorst von den Franzosen verhaftet worden. Ebenso die früheren Minister Giesberts und Stegerwald. Während diese aber heute freigelassen wurden, blieb die Verhaftung von Staatssekretär Hamm aufrecht erhalten.

(Die Verhaftungen am Trauertage des Reiches sind eine gemeine Verhöhnung, eine Unritterlichkeit, die den französischen Nationalcharakter in Reinzucht zeigt!)

*

Trauerversammlung im Reichstag.

Berlin, 10. April. (Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion.) Im Reichstag richtete der Reichskanzler an den Reichspräsidenten und die Trauerversammlung eine Ansprache. Den Trauerzug der Essener Blutopfer umschwebe die Gedanken des ganzen Volkes. Gedanken der Trauer, der Dankbarkeit und des Gelöbnisses. Die Ansprache gab dem unbeugsamen Willen des deutschen Volkes Ausdruck, feindlicher Gewalt in eisernem Ausharren die Spitze zu bieten, und so die Toten zu ehren. Die große Trauerversammlung ehrte stehend die um diese Zeit zu Grabe getragenen Toten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319230410-14/fragment/page=0007